DEUTSCHER AUFSTIEG: 1750 - 1914; EINFÜHRUNG IN DAS...

Karl Lamprecht



Hauptwerke von Karl Lamprecht

Initial-Ornamentik des VIII. bis XIII. Jahrhunderts. Leipzig, A. Dürr, 1882. M. 10.—.

Deutsches Wirtschaftsleben im Mittelalter. 3 Teile. Bd. I: XV, XI u. 1640 S.; Bd. II: X u. 783 S. u. 13 Karten; Bd. III: X u. 608 S. u. 3 Karten. Leipzig, A. Dürr, 1885/86. M. 80.—.

Deutsche Geschichte. 1. Aufl., Berlin, Weidmann, 1891—1904. 4. Aufl., ebenda, 1906—1913. 16 Bde. u. 3 Ergänzungsbde. M. 118.— 5. Aufl., ebenda, 1912 ff.

Deutsche Geschichte der jüngsten Vergangenheit und Gegenwart. Bd. I: XVII u. 519 S.; 5. Aufl. Berlin, Weidmann, 1912. Bd. II: XIV und 563 S.; ebenda, 1913. M. 16.—.

Billige Bücher von Karl Lamprecht

Einführung in das historische Denken. Ordentliche Veröffentlichung der pädagogischen Zeitschrift „Neue Bahnen" 1912. 2. unveränd. Abdruck (11.—15. Tausend) 1913. Leipzig, Voigtländer. 164 S. mit 36 Abbildungen im Text und auf 9 Tafeln. Umschlagzeichnung von E. Gruner. M. 2.—, geb. M. 2.60.

Porträtgalerie aus Lamprechts Deutscher Geschichte. Mit einer Einleitung von Dr. Hans Helmolt. Leipzig, Reclams Universalbibliothek. 2 Hefte je 20 Pf., beide geb. in einem Band 80 Pf.

Inhalt: Armin und Marobod; Karl der Große; Luther; Maria Theresia und Friedrich der Große; Goethe und Schiller; Beethoven; Die idealistischen Maler des Frühimpressionismus (Feuerbach, Marées, Böcklin, Thoma, Klinger); Liliencron und die Maler des psychologischen Impressionismus (Stephan George, Hugo von Hofmannsthal); Bismarck und Wilhelm II.

1809. 1813. 1815. Anfang, Höhezeit und Ausgang der Freiheitskriege. (Durchgesehener Abdruck aus der 3. Auflage des 9. Bandes der Deutschen Geschichte.) VII, 170 S. Berlin, Weidmann 1913; in Pappband M. 2.–.

Der Kaiser. Versuch einer Charakteristik. Berlin, Weidmann, 1913. V, 136 S. geb. M. 2.—.

Das Buch gibt gegenüber der Schilderung in der Porträtgalerie eine stark erweiterte und bis zur Gegenwart fortgesetzte Darstellung.

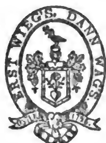
Americana. Reiseeindrücke; Betrachtungen; Geschichtliche Gesamtansicht der Entwicklung der Vereinigten Staaten. VIII u. 147 S. Berlin, Weidmann, 1906. M. 2.60.

Karl Lamprecht

Deutscher Aufstieg
1750—1914

Einführung in das geschichtliche Verständnis der Gegenwart zur Selbstbelehrung für jedermann zum Gebrauche bei Vorträgen und zum Schulgebrauch

Elfte Auflage



Friedrich Andreas Perthes A.-G. Gotha 1915

<36635359970015

Vorwort.

Der jetzige Augenblick im Schicksal unseres Volkes verlangt das hier dargebotene Büchlein. Und so habe ich es geschrieben. Andere nach mir mögen es besser machen.

Wir bedürfen für die Lösung der großen Aufgaben die unseres Volkes im Innern wie nach außen hin harren, einer anderen Kenntnis unserer Geschichte, als der bisherigen: an Stelle des bloß politischen muß der kulturpolitische Gesichtspunkt treten. Aus diesem Geiste ist im folgenden geschrieben.

Die Durchführung im einzelnen kann noch nicht gleichartig sein. Über die allgemeinen weltgeschichtlichen Voraussetzungen zum heutigen kulturgeschichtlichen Verständnis einer völkischen Entwicklung — einen Gegenstand, der in den Plan des ganzen Büchleins unbedingt einbezogen werden mußte — ließ sich nur im Tone eines Lehrvortrags sprechen. Die Würdigung des Aufstiegs unseres Volkes von 1750—1870 sollte eigentlich in Tabellenform (mit einigen erklärenden Ausführungen) erfolgen, denn jedermann kennt die wichtigsten hier einschlagenden Tatsachen. Für die Darstellung der neue-

sten Entwicklung endlich empfahl sich eine skizzenhafte Behandlung, welche die Haupttatsachen in einen bestimmten Zusammenhang eingruppiert, es aber jedem Leser überläßt, die Einzelheiten, insbesondere die Personengeschichte dazu zu ergänzen, da die Einschätzung dieser Dinge und Kräfte noch sehr verschieden sein wird.

So ist ein Büchlein von keinem einheitlichen Stil der Darstellung entstanden, wenn auch versucht worden ist, die Verschiedenheiten gegeneinander auszugleichen. Aber die ästhetische Seite des Schaffens kommt in diesem Augenblick überhaupt weniger in Betracht: rein praktisch gemeint, möchten die folgenden Blätter auch auf Leben und Handeln wirken.

Friedrichroda, 1. Oktober 1914.

K. Lamprecht.

Inhalt.

Seite

Vorwort III

Erster Teil. Einführung in das Verständnis einiger wichtiger Punkte der deutschen Geschichte vornehmlich vor 1750 1

Erster Abschnitt. Allgemeine Voraussetzungen tieferen geschichtlichen Verständnisses 3

1. Einleitendes. Gliederung des Stoffes 3

2. Einige allgemeine weltgeschichtliche Tatsachen der Kulturentwicklung: eingeborener Entwicklungstrieb, weltgeschichtlicher Raum und weltgeschichtliche Zeit, Rasse. Praktische Wichtigkeit dieser Tatsachen für die Gegenwart . . . 3

Zweiter Abschnitt. Einführung in einige wichtige Gesichtspunkte des besonderen Verlaufs der deutschen Geschichte vornehmlich vor 1750: ihr besonderer weltgeschichtlicher Raum, ihre besondere weltgeschichtliche Zeit; einiges aus dem innersten Verlaufe ihrer Entwicklung (a. Urzeit und Mittelalter, b. Neuzeit) 7

Zweiter Teil. Deutsche Geschichte von etwa 1750 ab . 18

Erster Abschnitt. Die Periode von 1750 bis 1870 . . . 18

Einleitung und Einteilung 18

Erste Stufe. Empfindsamkeit und Sturm und Drang; Staat Friedrichs des Großen 19

Zweite Stufe. Klassizismus und Romantik; Freiheitskriege 26

Dritte Stufe. Realismus; Liberalismus und Einheitsbewegung 29

Seite

Vierte Stufe. Epigonentum; diplomatisch-militärische Einheitsbewegung 32

Zweiter Abschnitt. Die Periode von etwa 1870 bis zur Gegenwart 33

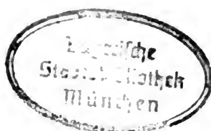
Einleitung und Einteilung 33

Erste Stufe. Reizsamkeit und Grünes Deutschland; soziale Frage 38

Zweite Stufe. Neuidealismus und Neuromantik; steigende Schwierigkeiten der äußeren Politik; Durchdringung von Volk und Staat 39

[Dritte Stufe. Realismus; Weltmacht . . . . 36]

Schluß 43



I. Einführung in das Verständnis einiger wichtiger Punkte der deutschen Geschichte vornehmlich vor 1750.

Zum Verständnis der deutschen Geschichte der Gegenwart und jüngsten Vergangenheit hielt man bis vor kurzem und hält noch jetzt vielfach ein Zurückgehen bis zu den Freiheitskriegen oder gar nur bis zum Jahr 1815 für ausreichend. In der Tat genügten auch die nach diesen Terminen liegenden Ereignisse im allgemeinen zum Verständnis der Einheitsbewegung, die den wichtigsten politischen Bestandteil der deutschen Geschichte des 19. Jahrhunderts ausgemacht hat. Einleitendes. Gliederung des Stoffes.

Jetzt aber, seit Jahren und Jahrzehnten schon, und vor allem seit dem großen Kriege von heute, ist nicht so sehr noch die Einheitsbewegung, wie das Ansteigen des deutschen Volkes zur Weltmacht das beherrschende Thema unserer Geschichte. Und da genügt es nicht mehr, zum geschichtlichen Verständnis dieser neuen ungeheuren Bewegung bis auf 1815 oder auch schon 1800 zurückzugehen. Vielmehr muß der Ausgang zum Nachdenken und Verstehen da genommen werden, wo in der Geschichte unseres Volkes die erste Wurzel kosmopolitischer Auffassung zu suchen ist. Dies war um die Mitte des 18. Jahrhunderts der Fall. Wie also ein guter Springer noch weiter im Anlaufe ausholt, wenn es ein höheres Ziel als das

bisher gewohnte zu nehmen gilt, so müssen wir weiter in den Geschicken unseres Volkes rückwärtsgreifen, wollen wir seine höheren Aufgaben von heute voll verstehen.

Dazu kommt aber ein Weiteres. Die Aufgaben, deren Lösung uns jetzt zufällt und schon seit längerer Zeit mit Sicherheit bevorstand, sind nicht mehr rein machtpolitisch, sondern vielmehr kulturpolitisch: nicht nur darum, unsere äußere Macht zu bewähren, handelt es sich, sondern vielmehr darum, der deutschen Kultur, freilich auf der Grundlage eines durchaus genügenden Machtzuwachses, freie Bahn in die Menschheit hinein zu verschaffen: an ihr die Welt noch einmal genesen zu lassen. Die Aufgabe ist also im höchsten Sinne keineswegs eine einfach politische mehr, sondern eine kulturelle. Unter diesen Umständen aber kann, wie jeder Sachverständige alsbald erklären wird, an ein Verständnis für sie ohne ein Zurückgreifen bis mindestens auf die Zeit von etwa 1750 in keinem Falle gedacht werden.

Dazu ist endlich nochmals ein Weiteres zu bedenken. Kulturgeschichtliches Verständnis ist heute noch nicht jedermanns Sache. Und so bedarf es, bevor wir an den Zeitpunkt etwa 1750 herangehen, einer Einführung in einige unbedingt nötige allgemeine kulturgeschichtliche Anschauungen und einer wenn auch noch so knappen Kenntnisnahme des kulturgeschichtlichen Verlaufes der deutschen Geschichte vor dem Zeitpunkt 1750. Diese beiden Aufgaben versucht der erste Teil dieses Büchleins zu erledigen. Der zweite wird dann mehr eingehend von der deutschen Entwicklung seit 1750 handeln.

Der erste Teil des Ganzen aber zerfällt wiederum in zwei Abschnitte. Der erste davon, in den wir alsbald eintreten werden, handelt von allgemeinsten, weltgeschichtlichen Tatsachen, der zweite wendet sich schon der Betrachtung insbesondere der deutschen Entwicklung vor 1750 zu. —

Erster Abschnitt: Einige allgemeine weltgeschichtliche Tatsachen der Kulturentwicklung: 1. Eingeborner Entwicklungstrieb.

Jedes Volk, das aus frühen Keimen seiner Entwicklung zu Zeiten höchster Kultur aufsteigt, durchläuft eine Anzahl von Kulturzeitaltern. Diese Kulturzeitalter folgen immer in der gleichen Reihenfolge aufeinander; sie erscheinen durch einen Entwicklungstrieb, der immer denselben Verlauf nimmt, miteinander verbunden. Dieser Entwicklungstrieb führt von einer ursprünglich sehr wenig gegliederten und geteilten Kultur in steigendem Maße zu Erscheinungen, die eine immer stärkere Gliederung aufweisen: das Seelenleben des Volkes wird zunehmend reicher, von seinem stets verzweigteren Verlaufe tritt immer mehr ins Bewußtsein; mit steigender Kultur wachsen Selbsterkenntnis, Selbsterziehung, Gefühl der menschlichen Würde.

Von den deutschen Kulturzeitaltern kennen wir vornehmlich drei, die wir als Neuzeit, Mittelalter und Urzeit zu bezeichnen pflegen (von x bis zirka 500 n. Chr., von 500 bis etwa 1450, und von 1450 bis zur Gegenwart). Von der Urzeit ist uns aber nur der Ausgang genauer bekannt. Ihre früheren Teile und die noch vor der Urzeit liegenden Kulturzeitalter kennen wir nur aus spärlichen Resten der Überlieferung in Grabfunden u. dgl. Man pflegt die sich unabsehbar rückwärts dehnenden Jahrhunderte dieser Zeitalter als Vorgeschichte zu bezeichnen. Als Geschichte im engeren Sinne des Wortes erscheint dann die Zeit, aus der wir eine schriftliche Überlieferung besitzen. Diese Zeit stellt sich bei den meisten Völkern erst mit Abschluß der Urzeit oder bei Beginn des Mittelalters ein: so spät entwickeln sie die Fähigkeit eigener, übrigens anfangs auf ganz wenige Gegenstände begrenzter Mitteilung in den leisen Anfängen von Bilderschrift und verwandten Schriftformen. Bei den Germanen sind Bilderschriften ausgedehnter Art aus späterer Zeit in Skandinavien erhalten; die Südgermanen, die späteren Deutschen, erhielten früh (um 250) vom Römischen Reiche her

die aus lateinischer Schrift hervorgehenden Runen und bald die volle lateinische Schrift und wurden dadurch der Ausbildung einer eigenen Bilderschrift enthoben. Neben den Runen aber, die als Überlieferungsmittel wenig benutzt worden sind, steht für den Ausgang unserer Urzeit die gewaltige, uns erst eingehend unterrichtende Überlieferung der Griechen und Römer (Pytheas, Posidonius, Cäsar, Tacitus). Eine volle, inhaltlich aber noch sehr beschränkte Fähigkeit, über ihre Geschichte selbst zu berichten, haben die Deutschen erst etwa seit dem 8. Jahrhundert erreicht.

2. Weltgeschichtlicher Raum und weltgeschichtliche Zeit.

Die Kulturzeitalter höchster Entwicklung, vor allem Mittelalter und Neuzeit, die alle zu voller Blüte durchdringenden Völker durchlaufen, sind, wie die frühen Kulturzeitalter, ihrem Wesen nach gleich: überall offenbart sich derselbe Entwicklungstrieb in derselben Entfaltung; überall ist das Mittelalter eine Zeit noch geistiger Gebundenheit, während die Neuzeit eine Befreiung zu höherem und persönlicherem geistigen Leben bringt, wie sie sich bei uns in der Blüte unserer Kunst im 15. und 16. Jahrhundert und in dem Übergang zur Reformation am sichtbarsten einstellte. Aber diese Kulturzeitalter erscheinen doch auch wieder bei jedem Volke in besonderer Art: so wie alle Menschen nach dem Verlaufe ihrer Altersstufen (Kindheit, Mannheit, Greisentum) gleich und doch persönlich verschieden sind. Diese Besonderheiten werden der Hauptsache nach durch zweierlei bedingt, durch die Stellung im Erdraum und durch die Stellung in der weltgeschichtlichen Entwicklung, oder, wie man es allgemeiner ausdrücken kann, durch die besondere Stellung in Raum und Zeit. So sind die Deutschen im Mutterlande und in den Vereinigten Staaten, auch abgesehen von anderen Ursachen, schon deshalb verschieden, weil sie in klimatisch voneinander abweichenden Erdräumen wohnen; man weiß, wie rasch gerade das amerikanische Klima selbst körperlich deutlich sichtbar auf die An-

kömmlinge und Eingeborenen einwirkt. Handelt es sich bei der Stellung im Raume um allgemein bekannte Dinge, so ist das Eigenartige der Stellung in der Zeit weniger bekannt. Ein Beispiel mag die Sache erläutern. Wer die innere Geschichte der Chinesen und Japaner kennt, der weiß, daß sich beide Völker im Stadium hoher neuzeitlicher Kultur befinden: die Japaner in deren Anfängen, die Chinesen fast, wie es scheint, gegen deren Ende, das gemeinhin den Verfall menschlicher Kultur überhaupt zu bedeuten scheint. Trotzdem erscheint uns die Kultur beider Völker in gewissem Sinne als altertümlich. Der Grund liegt in der Besonderheit der ostasiatischen Entwicklung, daß sie den universalgeschichtlichen Aufbau der europäischen Kultur in der Aufeinanderfolge sehr vieler Nationen mit reicher Kulturentwicklung nicht kennt. Die heute lebenden europäischen Völker fußen in ihrer Entwicklung auf den reichen Vorkulturen der Völker des alten Westasiens, Ägyptens, der Mittelmeerländer, insbesondere Griechenlands und Roms. Von diesen allen sind ihre eigenen Entwicklungsgänge im Sinne reicherer und höherer Ausgestaltung befruchtet worden: darum erscheint das Ergebnis besonders hoch. Bei den großen ostasiatischen Nationen dagegen ist eine gleich ausgedehnte Beeinflussung durch zahlreiche Vorkulturen nicht eingetreten; darum erscheinen sie, an der europäischen Entwicklung gemessen, gleichsam zurückgeblieben. Man sieht hier, wie die Eigenentwicklung der einzelnen Nationen universalgeschichtlich gefärbt wird; das Moment der zeitlichen Stellung macht sich geltend: je mehr Vorkulturen, um so mehr im allgemeinen reichere Durchbildung und vollere Bilder eines gesättigten Lebens in den einzelnen Kulturzeitaltern.

3. Die Rasse.

Zum Schluß dieser allgemeinen Auseinandersetzungen wird vielleicht noch ein Wort über den Begriff der Rasse am Platze sein. Die Rassenverschiedenheiten sind sicherlich ein

sehr alter Bestandteil des uns bekannten, an sich ja sehr wenig ausgedehnten Abschnittes der menschlichen Geschichte. Sie sind auch ein der Hauptsache nach sehr beständiger Teil; es läßt sich z. B. nachweisen, daß der Rassenunterschied zwischen Germanen und Chinesen vor mehr als drei Jahrtausenden in der Hauptsache derselbe war, wie heutzutage. Man könnte also von vornherein die Rasse als eine beständige Kraft in die geschichtliche Entwicklung einstellen: für uns, für unsere begrenzte geschichtliche Kenntnis scheint dies zu genügen. Es liegt aber auf der Hand, daß ein solches Verfahren wissenschaftlich nicht haltbar wäre. Die Wissenschaft denkt durch. Sie muß in dem vorliegenden Falle, von ihrer Art zu urteilen aus, auf der Vermutung bestehen, daß auch die Rasseeigenschaften etwas Gewordenes sind, und man darf hinzufügen, daß unter dieser Voraussetzung die Rassenunterschiede vor allem dem nach Raum und Zeit verschiedenartigen Schicksal der einzelnen Völker entsprungen sein werden.

Praktische Wichtigkeit der kulturgeschichtlichen Anschauung für die Gegenwart.

Die bisher vorgetragenen allgemeinen Zusammenhänge sind das unentbehrlichste Werkzeug für jedes wissenschaftliche wie praktische Denken unserer Zeit: sie müssen deshalb jedermann geläufig werden. In der äußeren Politik wie im wirtschaftlichen Geschäftsleben haben wir es heutzutage ständig, von Tag zu Tag, mit den Völkern des ganzen Erdballs zu tun. Diese befinden sich aber auf sehr verschiedener Kulturhöhe und darum, zumal noch unter dem Einflusse ihrer räumlich-geographischen und zeitlich-universalgeschichtlichen Lage, in nicht minder verschiedenartiger Ausbildung ihres seelischen Lebens: nach räumlichen und zeitlichen Besonderheiten wie nach der Kulturhöhe ihrer innersten Entwicklung haben sie abweichende sittlich-religiöse Vorstellungen, abweichende Auffassungen vom Wesen der öffentlichen Gewalt, kurz: abweichende Lebensformen in jeder Richtung. Es versteht sich, daß man erfolgreich mit ihnen nur dann verkehren kann, vor

allem auch, wenn das gegenseitige Verhältnis von Dauer sein soll, wenn man ihren geschichtlichen Charakter genau kennt, und das heißt, mindestens versteht, sie nach Kulturzeitaltern in bestimmte kulturgeschichtliche Vorstellungen und nach Raum und Zeit in den universalgeschichtlichen Verlauf einzuordnen.

Auch für ein tieferes Verständnis der Geschichte unseres eigenen Volkes ist es eine unbedingte Forderung, daß jedermann zu solcher Einordnung der eigenen Nation in den geographischen, weltgeschichtlichen und völkisch-kulturgeschichtlichen Verlauf fähig gemacht werde. Es ist die Aufgabe, die jeder Geschichtsunterricht künftig wird leisten müssen, will er dem völkischen Fortschritt wirkliche Dienste leisten.

Zweiter Abschnitt: Einführung in einige wichtige Gesichtspunkte des besonderen Verlaufs der deutschen Geschichte.

Wir haben schon gesehen, wie die uns bekannte Geschichte unseres Volkes die Kulturzeitalter umfaßt, die man gewöhnlich als Urzeit, Mittelalter und Neuzeit bezeichnet. Genauer gesagt, kennen wir von der Urzeit nur den Ausgang, während wir noch im Verlauf der Neuzeit stehen; ganz bekannt und voll abgelaufen ist nur das Mittelalter.

Ihr weltgeschichtlicher Raum.

Von den Völkern urzeitlicher Kultur ist bekannt, daß sie gegen den Schluß dieser Zeit gern wandern; es pflegt zugleich die letzte Zeit zu sein, in der das noch nicht zu vollstem seßhaftem Ackerbau vorwärts getriebene Wirtschaftsleben große Wanderungen gestattet. Für die Germanen waren die Jahrhunderte der sogenannten Völkerwanderung der hierher gehörige Zeitabschnitt, also nach der gewöhnlichen Rechnung die Jahre von etwa 375—500 n. Chr. In Wirklichkeit ist freilich der Ansatz anders zu machen. Die herkömmliche Datierung geht, wie so viele Datierungen unserer ältesten Geschichte, entsprechend der Nationalität der für sie vorliegenden Quellen unter einfacher Beibehaltung der damit gegebenen Auffassung nicht von deutschen, sondern von römischen und

byzantinischen Gesichtspunkten aus und gibt deshalb nur an, in welcher Zeit die Germanen dem antiken Mittelmeerreiche besonders lästig fielen. Wir müssen diese ganz schiefe Datierung natürlich ablegen, da sie sich nur von dem begrenzten Standpunkte der klassischen Philologie und von dem heute längst verloren gegangenen Glauben an die besondere geschichtliche Stellung des klassischen Altertums her rechtfertigen läßt. Vom deutschen Standpunkte aus betrachtet steht vielmehr die Sache so, daß germanische Stämme von etwa der Mitte des ersten Jahrtausends v. Chr. bis in die Zeit Karls des Großen, ja darüber hinaus bis ins 11. Jahrhundert n. Chr. so ziemlich ununterbrochen von Norden her gegen das südliche Europa abgeströmt sind, und zwar teils zu Lande, teils, und dies auch schon sehr früh, zu Wasser: bis die letzten großen Züge der Normannen um ganz Europa herum und quer durch das heutige Rußland die ungeheure Bewegung in der Warägerzeit, in der Gründung des süditalienisch-sizilischen Reiches und in der Besetzung der Normandie und der Eroberung Englands aufs würdigste enden ließen.

Innerhalb dieser gewaltigen Bewegung, des geschichtlichen Abschiedsereignisses gleichsam germanischer Urzeit, ist nun unter anderem auch das deutsche Volk entstanden: gebildet vornehmlich aus den germanischen Stämmen, die sich zwischen Ärmelkanal und Elbe und mittlerer Donau, sowie zwischen Nordsee, Alpen, Burgund und Somme- und Seinetal seßhaft machten. Und eben in dieser Seßhaftmachung wurden die germanischen Stämme langsam zu einem Volke, für das sich, erst im 10. und 11. Jahrhundert allgemeiner durchschlagend, der Name Deutsche einfand.

Man sieht, es ist ein erstmaliges starkes Eingreifen des Raummotivs in die deutsche Entwicklung; was ihm aber alles zur Bildung des neuen Volkes verdankt wird, das ist noch keineswegs zur Genüge untersucht und festgestellt.

Darauf hat das deutsche Volk auf der Höhe und gegen den Schluß seines Mittelalters, vom 12. bis 14. Jahrhundert, einen nochmaligen so entscheidenden Anstoß durch das Raummotiv erlebt, wie kein anderes Volk unter den Schwesternationen Europas. In dieser Zeit erfolgte bekanntlich die sogenannte Besiedlung des Ostens. Zu vielen Tausenden drangen deutsche Bauern und deutsche Jungherren des niederen Adels in die reichen Gefilde der Donau und die breiten Täler der Ostalpen hinab wie über die Elbe weit hinaus bis zur Oder und Weichsel ostwärts und begründeten erst den Besitz von etwa zwei Fünfteln des heutigen deutschen Bodens. Dieser Besitz ist also jetzt nicht mehr als rund ein halbes Jahrtausend in deutschen Händen, während der Besitz aus germanischen Zeiten, das sogenannte Mutterland, schon nahezu anderthalb Jahrtausende vom deutschen Bauer gepflügt wird.

Die Wirkung dieser eigentümlichen räumlichen Geschichte ist in der Geschichte unseres Volkes sehr groß, ja für die äußere, politische Geschichte fast entscheidend gewesen bis auf den heutigen Tag. Die koloniale Kultur eines Volkes weicht bekanntlich von der mutterländischen beträchtlich ab; geistig erfolgt bei den Kolonisten ein Rückfall in frühere Kulturzeitalter, der das Kolonialgebiet dem Mutterland nur langsam folgen läßt, wirtschaftlich und in allen Mitteln der äußeren Zivilisation tritt dagegen zumeist ein rascher Fortschritt ein, da die zu Gebote stehenden Quellen wirtschaftlichen Aufschwunges dem im Mutterlande Bestehenden an Kraft überlegen sind. So haben sich in unserer Geschichte nicht nur Bauer und Bürger des neugewonnenen Kolonialgebiets lange Zeit hindurch besonders frei und wohl gefühlt, sondern vor allem zogen sich die großen politischen Gewalten der Nation in das Kolonialland, da sich dort ihr Streben nach Macht am leichtesten befriedigen ließ. Alle erfolgreichen Kaiserdynastien des späteren Mittelalters haben sich darum im

Kolonialgebiet festgesetzt, allen voran die Habsburger im Süden und die Luxemburger im Zentrum. In dem Augenblick aber, da sich im Norden in der Mark Brandenburg eine festere Hausmacht der Hohenzollern entwickelte, während das Zentrum seines halbtschechischen Charakters halber und infolge des Aussterbens des Luxemburger Hauses an Bedeutung zurückgetreten war, begann sich langsam jener Gegensatz der Häuser Habsburg und Hohenzollern zu entwickeln, der heute noch in seinen Nachwehen die Staatsbildung der Nation beherrscht.

Denn es muß hier scharf betont werden, daß unser Volk keineswegs schon politisch völlig geeint ist. Noch fehlen ihm höchst wichtige Bestandteile zu einer vollen völkisch-politischen Wirkung, und soweit es innerhalb des Reiches sitzt, hat es sich zur Aufrechterhaltung seiner 1870 erworbenen politischen Stellung nur aus eigener Kraft heraus nicht stark genug erwiesen. Letzte Wirkungen der eigentümlichen geographischen Schicksale unseres Volkes im 12. bis 14. Jahrhundert reichen also selbst auf politischem Gebiete bis in die jüngste Gegenwart. Wie unendlich viel stärker sind aber diese Wirkungen auf dem Gebiete der Kultur! Insbesondere das nordöstliche Kolonialgebiet ist hier anfangs um etwa ein Jahrhundert gegenüber dem Mutterland rückständig gewesen: der Minnesang der voll entwickelten Stauferzeit des Mutterlandes (um 1200) blühte in Brandenburg und Rügen erst Ausgang des 13. und Anfang des 14. Jahrhunderts. Und wer wollte noch heute bestehende, wenn auch weit geringere Kulturdifferenzen leugnen? Auch durch die ungeheure geistige Entwicklung Berlins werden sie auf allen Gebieten, so z. B. dem des feineren ästhetischen und ethischen Empfindens, noch nicht völlig beseitigt. Anderseits aber ist bekannt, daß Kolonialgebiete sich in der Entwicklung von Willens- und Entschlußkraft vor den Muttergebieten

auszuzeichnen pflegen. Es ist eine Beobachtung, die man auch auf das deutsche Mutterland und Kolonialgebiet beziehen kann. Im übrigen ist es von hohem Reize, sich im einzelnen auszumalen, inwieweit das soeben besprochene Motiv durchgehender geistiger und kultureller Unterschiede mit dem Unterschiede preußischen Wesens und sogenannter süd- (und west-) deutscher Art zusammentrifft oder nicht, und inwieweit in die Entwicklung dieses Gegensatzes auch persönliche Einflüsse (die Hohenzollern!) mit eingreifen.

Die Raumerweiterung im 12. bis 14. Jahrhundert ist aber nicht das einzige große Raumschicksal gewesen, das unser Volk bis zur Gegenwart erlebt hat. Wir sehen hier von den verwickelten Wirkungen ab, welche die Zeit der großen Entdeckungen unserem Vaterlande, vor allem durch Verschiebung des menschheitlichen Interesses auf die großen Ozeane und eine dadurch veränderte Stellung von Ost- und Nordsee sowie unseres in diese Seebecken sich ergießenden Flußnetzes gebracht hat. Wir gedenken noch viel weniger geringfügigerer Änderungen. Aber der Gegenwart gehört noch eine neue Änderung von grundlegender Bedeutung an, der wir zwei Worte widmen müssen, die Auswanderung. Die deutsche Auswanderung hat in der Union ein neues Deutschland geschaffen, das auch politisch nicht bedeutungslos ist. Außerdem aber hat sie Deutsche in einem Maße in alle Welt getrieben, wie die Auswanderung keines anderen Volkes; noch weit über die Engländer hinaus sind wir heute das gleichmäßigst verbreitete Volk hin über die ganze bewohnte Erde. Daraus ergeben sich jetzt, bei dem eigenartigen Durcheinandergreifen der politischen Einwirkungen der großen Kulturmächte allenthalben, Aufgaben, deren Größe kaum zu ermessen ist und deren Wesen einen völligen Umbau und eine außerordentliche Erweiterung unserer Diplomatie voraussetzt.

Weltgeschichtliche Zeit der deutschen Geschichte.

Mit dem soeben Erörterten ist wenigstens nach einigen wichtigen Seiten hin der Einfluß der Raumbedingungen auf die deutsche Geschichte umschrieben. Bei weiterem Nachdenken wird es dem Leser leicht sein, das Thema fortzuspinnen. Uns liegt es ob, nunmehr die weltgeschichtlichen Zeitbedingungen festzustellen, in deren Verlauf die deutsche Geschichte stand und steht.

Hier ist zunächst klar, daß wir mit allen heutigen großen europäischen Nationen die Einflüsse teilen, die von der außerordentlichen Summe westasiatisch-südeuropäischer Vorkulturen auf unseren Völkerkreis ausgegangen sind: von Ägyptern und Sumerern über Phönizien und Karthago bis auf Griechenland und Rom und auf Israel. Des genaueren läßt sich dabei weiter sagen, daß, während diese Einflüsse letzter und wichtigster Hand in Osteuropa (Russen) durch Byzanz vermittelt worden sind, wir, gleich den westlichen Slawen (Polen, Tschechen, Südslawen), zu den europäischen Völkern gehören, die mit den geistigen und materiellen Gewinnen der Vorkulturen von Rom her gespeist wurden.

Innerhalb dieses Bereiches aber ist es wieder für die Gegenwart von großer Bedeutung, sich einige Einzelheiten des Verlaufes klarzumachen. Zweifellos begründet die lateinische Gemeinschaft der Vorkulturen zwischen westlichen Slawen und Deutschen ein besonderes Verhältnis, das zwischen den westlichen Slawen und Russen nicht besteht. Es steht dahin, was diese sehr wichtige Tatsache für die Zukunft Zentraleuropas, insbesondere Österreichs bedeuten wird. Und zweifellos sind wir Deutsche im Empfange der Vorkulturen von lateinischer Seite her gegenüber den westeuropäischen Nationen von vornherein im Rückstande gewesen: Engländer, Franzosen, Spanier, erst recht Italiener sind Kinder des vollen Bodens des römischen Reiches; wir saßen guten Teils zu eige-

nem Boden, und nur Randteile des deutschen Mutterlandes haben die an sich auch noch geringe Kultur der Legionen gesehen. Dieser Verlauf hat für uns ein Manko kultureller Überlieferung aus weltgeschichtlicher Quelle zur Folge gehabt, das auch heute noch keineswegs völlig ausgeglichen ist: es erklärt z. B. einen guten Teil der Überlegenheit Westeuropas in Dingen mehr äußerer Kultur, wie Mode, erzieherischer Politur, Sitte u. dgl., aber auch in Dingen des Geschmackes und, da und dort, sittlichen Feingefühls. Anderseits ist nicht zu verkennen, daß uns diese besondere Entwicklung wieder außerordentliche Vorteile bringt und gebracht hat: die westeuropäische Kultur weist schon gewisse Verfallserscheinungen auf, die wir nicht kennen, und die uns veranlassen können, von einem sittlichen Übergewicht gegenüber Westeuropa nach mehr als einer Seite hin zu reden.

Innerster Verlauf der deutschen Entwicklung. a) Urzeit und Mittelalter.

Die Frage der zeitlichen Stellung unseres Volkes im weltgeschichtlichen Verlaufe soll mit diesen Hinweisen abgetan sein; ein mehreres wird das eigene Nachdenken leicht ergeben. Wir wenden uns nunmehr eingehender als bisher der Beachtung dessen zu, was denn unser Volk innerhalb dieser allgemeinsten Bedingungen von Raum und weltgeschichtlichem Zeitverlauf in seiner eigensten, innerlichsten Entwicklung erlebt und erschaffen hat.

Wir sahen schon, daß der uns bekannte Verlauf der Eigenentwicklung in die Kulturzeitalter der Urzeit, des Mittelalters, der Neuzeit eingeschlossen ist. Was bedeuten nun diese Zeitalter vom Standpunkte der Gegenwart?

Über die Urzeit werden hier nur wenige Worte zu verlieren sein, da sie als unmittelbare Vorgängerin unseres Zeitalters nicht in Betracht kommt. Nur soviel sei bemerkt, daß sie eine der glänzendsten Urzeiten war, von denen wir in der Weltgeschichte wissen. Nichts ist in dieser Hinsicht bezeichnender, als daß sie Tacitus, einem der größten Ethno-

graphen, die je gelebt haben, Anlaß zu einer besonderen Schrift, der in der Weltliteratur einzigartig dastehenden Germania, gab. Die Sitze dieser gewaltigen Urkultur waren wesentlich die Gestadeländer der Ost- und Nordsee vor den großen Wanderungen; im Norden hat sie sich auch am längsten erhalten; ihre Kunst erfuhr hier seit dem 7. und 8. Jahrhundert etwa ein weites Ausleben in einem Barock, in dessen Charakter z. B. neuere norwegische Holzfunde (Gostad u. a.) einen erstaunlichen Einblick gewähren.

Deutlicher muß für unsere Zwecke schon das Wesen des deutschen Mittelalters gekennzeichnet werden, da ohne Kenntnis des zwischen ihm und der Neuzeit bestehenden Gegensatzes ein volles Verständnis der Neuzeit nicht gewonnen werden kann. Zunächst sind in ihm alle die Kennzeichen vorhanden, welche die fortschreitende Forschung in den Mittelaltern aller anderen Völker immer wieder auffindet: in der Anschauung ein langsames Vordringen bis zur erscheinungsmäßigen Wiedergabe des Einzelgegenstandes, aber noch keine Klarheit über die wirklichkeitsgemäße Wiedergabe der Gegenstände als eines Ganzen und demgemäß auch nur die Anfänge einer nach unserer heutigen Auffassung noch immer ungeordneten Perspektive: und ein allgemeiner Stand des künstlerischen Vermögens auf allen Gebieten, der dieser Haltung im Bereiche der bildenden Kunst entspricht; — im Denken ein Verharren im Analogieschluß unter Unkenntnis der höheren Bedeutung des induktiven Schlusses, demgemäß Wunderglaube und die entsprechenden philosophischen und religiösen Anschauungen und eine unbedingte Herrschaft der Kirche; — auf sittlichem Gebiete noch geringes Maß der Selbstbeherrschung, und darum die Bindung der sittlichen Handlungen an Form und Inhalt des Rechts, und hieraus wiederum, insoweit religiöse und sittliche Lebensformen zusammentrafen, eine Verrechtlichung des religiösen Lebens zu

einem nach unseren Begriffen eng begrenzten Dasein im Zwange des einmal gegebenen kirchlichen Verbandes. Die Eigenheiten dieses mittelalterlichen Geisteslebens, das man das „gebundene" (im Gegensatz zu späteren freieren Formen) zu nennen pflegt, sind von der Forschung noch nicht bis ins einzelnste festgestellt und zu einem völlig sicheren Bilde im Sinne einer rein begrifflichen Behandlung zusammengefaßt; sie genügen aber schon jetzt zu einer völlig eindeutigen Charakteristik des Zeitalters. Für das deutsche Mittelalter im besonderen ist bezeichnend, daß es innerhalb der allgemeinen Züge und innerhalb der durch Raum und Zeit gegebenen Bedingungen von einer ungemeinen Innerlichkeit und von einer tiefgründigen Fortbildung der gegebenen höchsten geistigen Entwicklungselemente erfüllt war: so daß es sich, bei weiterem Vorschreiten, eigentlich von selbst verstand, daß der Bruch mit der mittelalterlichen Kirche, das Ereignis im Leben der heutigen europäischen Völker, das für ihren Eintritt in die Neuzeit schlechthin entscheidend war, eben an erster Stelle vom deutschen Volke vollzogen wurde.

Mit der Reformation haben die Deutschen somit nicht nur sich selbst, sondern auch die Genossenvölker der europäischen Kultur aus dem Mittelalter herausgehoben: es war, nach der Völkerwanderung, ihre nächste durchaus gewaltige weltgeschichtliche Tat. Aber in dem überaus bezeichnenden Verlaufe ihrer alten germanischen Religion hatten sie schon einmal gezeigt, daß sie von ihrer besonderen Veranlagung, bei aller kriegerischen Tüchtigkeit, in den Hochwegen der Weltgeschichte doch vor allem auf den Einsatz sittlicher und religiöser (bzw. philosophischer) Kräfte und auf dementsprechende Erfolge verwiesen wurden. —

Der Eintritt in die Neuzeit wird dadurch gekennzeichnet, daß, wie man sich auszudrücken pflegt, die „mittelalterliche Gebundenheit aufhört". In der Tat, auf allen Gebieten b) Neuzeit.

wird die Einzelperson auf eine stark veränderte und befreiende Grundlage gestellt. Das Denken bedient sich immer mehr des induktiven Schlusses, dessen erste, auf schon reichem Verständnis beruhende Lehre nunmehr aufgestellt wird, der Wunderglaube verschwindet langsam — wenn auch langsamer, als wir zumeist annehmen —, die freie Wissenschaft findet wenigstens in den Naturwissenschaften Bahnen selbständigen Vorgehens, und eine von dem religiösen Bekenntnis schon ziemlich abweichende Weltanschauung, eine freiere philosophische Spekulation, erwächst auf diesem Grunde. Nicht minder verändern sich, in einer uns allen wohlbekannten Weise, die religiösen Grundlagen. In beiden Bekenntnissen, katholischem wie evangelischem, wird die Stellung der einzelnen Person grundsätzlich oder wenigstens praktisch freier; theoretisch ist die fast volle Befreiung in den evangelischen, vor allem dem reformierten Bekenntnis durchgeführt. Dem geht auch eine andere sittliche Auffassung zur Seite. Die mittelalterlichen Formen erweichen sich, wenn auch vielfach die rechtliche Durchbildung sittlicher Verhältnisse noch bestehen bleibt; in der öffentlichen Sittlichkeit werden die Anfänge des Völkerrechts gewonnen. Es versteht sich überhaupt, daß schon aus dem Motiv des veränderten Denkens heraus das ganze Leben, Charakterbildung und praktisches Handeln, ein anderes wird; besonders deutlich läßt sich das in der äußeren Politik, Diplomatie und Heerführung, bemerken. Auch die Anschauung und das Gefühl wird ein anderes. In der Anschauung setzt sich allmählich ein viel tieferes Verstehen der Gegenstände der Außenwelt durch; sie werden nicht mehr einfach erfaßt, sondern als Ganzes: so erwachsen die Fragestellungen nach der Lösung der Linearperspektive und nach der Wiedergabe des Lichtes als des alle Gegenstände verbindenden Elementes. Im Gefühl aber wird der einzelne bei weitem mehr, als bisher, auf sich

gestellt, daher mehr selbstverantwortlich und feiner: zugleich freilich auch vereinsamt, und deshalb mehr einem verstandesmäßigen als reichbelebten Gefühls- und Willensleben zugetrieben.

Dieser Punkt ist deshalb zu beachten, weil er dem Verlaufe des neuen Zeitalters bald etwas Trockenes, Abgezogenes gab: es entstand die rationalistische Lebenshaltung des 17. und noch großer Teile des 18. Jahrhunderts.

Hiergegen kehrte sich dann, zunächst in der Form einer seelischen Reaktion, das Gefühlsleben eben dieser Zeit je länger je mehr, früher in der westeuropäischen Welt, etwas später, um 1750, in der deutschen: und damit erhielt das Zeitalter den Antrieb zu weiterem, höchst bemerkenswertem Vorschreiten: die Zeit begann, die wir wohl auch die „Neueste“ zu nennen pflegen.

Hiernach zerfällt die Neuzeit der europäischen Völker in zwei Abschnitte; man kann sie im gelehrten Sprachgebrauch als individualistisch-rationalistisch und subjektivistisch-voluntaristisch unterscheiden. Für unser Volk liegt die trennende Zeit beider Abschnitte, wie schon gesagt, um die Mitte des 18. Jahrhunderts. Von dieser Zeit ab soll unsere Darstellung eingehend werden: denn hier stehen wir an der Schwelle der uns noch heute voll erfüllenden geschichtlichen Vorgänge, an der Übergangsstelle zur Geschichte der Gegenwart.

II. Teil: Deutsche Geschichte von etwa 1750 ab.

Erster Abschnitt: Deutsche Geschichte von etwa 1750 bis etwa 1870. Einleitung.

Fragen wir, bis auf welche Zeit die großen Männer unserer Geschichte zurückgehen, die uns heute noch eben als gleichsam voll lebendig, als sozusagen persönlich mitwirkend an der Entwicklung unseres Volkes in der Gegenwart erscheinen, so stoßen wir auf die Namen Goethes (* 1749) und Schillers (* 1759), Herders (* 1744) sowie des spätreifen Kant (* 1724), und weiter rückwärts Lessings (* 1729), Klopstocks (* 1724), Friedrichs des Großen (* 1712), und wiederum noch um einen Schritt rückwärts Bachs (* 1685) und Händels (* 1685). Die Helden jenseits dieser Zeit, mit Ausnahme weniger wie etwa Luthers, sind schlafen gegangen; ihre Zeiten stehen mit uns nicht mehr in unmittelbarer Berührung. Um 1750, in den Jahren, um die sich früher oder später die Wirksamkeit der genannten Namen gruppiert, beginnt unsere Neueste Zeit.

Diese Zeit aber zerfällt in zwei Perioden, die durch die Ereignisse der Jahre von etwa 1850 bis 1880 geschieden werden; was diese Perioden miteinander vereinigt und voneinander trennt, davon wird später gesprochen werden. —

Zunächst ist von der ersten Periode zu reden. Die Zahl der bei ihrer Behandlung anzuführenden Ereignisse ist so außerordentlich groß und die Ereignisse sind an sich zumeist so bekannt, daß dies am besten in Form einer bloßen, teilweise fast tabellarischen Übersicht geschehen wird.

Wir unterscheiden in dieser Periode vier aufeinanderfolgende Stufen: 1) die Stufe der Empfindsamkeit und des

Sturmes und Dranges, politisch die Stufe des Staates Friedrichs des Großen, Maria Theresias und Josephs II.; 2) die Stufe des Klassizismus und der Romantik und der Freiheitskriege Österreichs (Tirol 1809) und Preußens (1813); 3) die Stufe des Realismus und der Einheitsbewegung bis zum Jahre etwa 1850; 4) die Stufe des Epigonentums (wie sie die Zeit selbst bezeichnete), also des kulturellen Abblühens, und der Reichsgründung bis zum Jahre 1871. —

Erste Stufe: Empfindsamkeit und Sturm und Drang, Staat des ausgehenden Absolutismus.

Erste Stufe: Empfindsamkeit und Sturm und Drang.

Abgrenzung nach vorwärts am besten im Anschluß an die persönliche Entwicklung und die Schöpfungen Goethes und Schillers: „Werthers Leiden“ von Goethe (1774) beenden die Zeit der Empfindsamkeit, Schillers „Räuber“ (1781) die Zeit des Sturmes und Dranges.

Die Abgrenzung nach rückwärts wächst sich zu einer vollen Vorgeschichte aus: Reaktion des Pietismus gegen den Rationalismus; Leibnizens (* 1646) Überschreiten der Grenzen, welche der rationalistischen Philosophie gesetzt waren (wenn auch seine Nouveaux Essais erst 1765 veröffentlicht worden sind); Vorwärtsgehen auf musikalischem Gebiete bei allem Festhalten an älteren Formen: Händel und Bach: bis bei Bachs Sohn Friedemann eine voll subjektivistische Musik hervorbricht; in der Dichtung die an sich so verschiedenartigen Erscheinungen Günthers (* 1695) und Hallers (* 1708).

Volles Einsetzen der Empfindsamkeit mit etwa der Mitte des 18. Jahrhunderts, zunächst in den literarisch und überhaupt geistig interessierten Kreisen des vorwärtsstrebenden mittleren Bürgertums (Anfangserscheinungen der späteren sogenannten Schicht der „Gebildeten“, in deren Mitte aber auch Angehörige anderer sozialer Schichten eintreten, z. B. des Adels und der bald ihrer Emanzipation entgegengehenden Juden). Wichtiger Angehöriger dieser Kreise bemächtigt sich

eine eigenartige Nervosität (Vapeurs); sie werden, gegenüber der Isolierung der Persönlichkeiten im Rationalismus, höchst aktuell und in ihrem Empfindungsleben weittragend: überaus belebte Verkehrsformen, Freundschaftsbünde, Freundschaftstempel usw. Wie immer in solchen Zeiten wächst ganz allgemein das Interesse am Menschen und von Mensch zu Mensch; diesmal zeigt sich das in der ersten Entwicklung einer empirischen Psychologie, während die Lehre vom Seelenleben bis dahin einen Teil der Metaphysik gebildet hatte und in ihren Hauptsätzen aus den Spekulationen dieser abgeleitet worden war: Creuzens Versuch über die Seele 1754; zahlreiche Zeitschriften für die Mitteilung seelischer Erfahrungen. Unmittelbarste Ergebnisse dieser Wandlung: seelische Überbrückung des bisher trennenden Raumes (enormer brieflicher Verkehr, vieles Reisen, persönliche Beziehungen einzelner Personen der Bewegung durch ganz Deutschland) und seelische Überbrückung der Zeit (Entfaltung des geschichtlichen Sinnes, leise Anfänge kulturgeschichtlicher Vorstellungen, systematisch zuerst bei Herder und Goethe).

Dies alles sind Anfänge des Seelenlebens der neuen Zeit. Bald führen sie, mit starken nervösen Erregungen verknüpft, in einzelnen Kreisen und Personen zu förmlichen seelischen Exzessen: die Originalgenies des Sturmes und Dranges.

An neuen Kulturerscheinungen war die Zeit natürlich unendlich reich: denn das ganze Seelenleben erfuhr eine Umwälzung im Sinne der Fortbildung über die Kulturerscheinungen des 16. bis 18. Jahrhunderts hinaus. Besonders hervor trat dabei zunächst jede Art der Phantasietätigkeit, vor allem die Dichtung und fast noch früher, wenn man die Vorstufe mitrechnet, die Musik; etwas zurück blieb die bildende Kunst, deren Erzeugnisse zu bestreiten und insoweit zu fördern die Gesellschaft der Empfindsamkeit und des Sturmes und Dranges zumeist materiell nicht in der Lage war. In

der Musik bezeichnet nach Händel und Bach Gluck (* 1714) die volle Höhe der Entwicklung; in die Dichtung tritt die Bewegung in vollem Zuge mit der gewaltigen Sprache Klopstocks (* 1724) ein und gewinnt in Sturm und Drang für die Lyrik und in gewissem Sinne bereits auch für die Dramatik die Höhe vollendeter Neuschöpfung. Aber neben dieser starken Betonung der enthusiastischen Seite des neuen Seelenlebens finden sich doch auch schon, wenn auch vielfach noch poetisch durchwirkt, die Anfänge neuer Weltanschauung und neuer Sittlichkeit. Früh trägt sich diese Zeit bereits mit der Lösung gänzlich neu gefaßter Erziehungsfragen (Basedow usw.), und bereits gegen Schluß der sechziger Jahre reifen in Herder die Grundkeime einer ersten Weltanschauung evolutionistischen Untergrunds: wenn auch freilich noch Ahnungen und Gewißheiten, wie selbst noch im späteren Denken Herders („Ideen zur Geschichte der Menschheit" 1784—91), wundersam durcheinanderlaufen.

Staat des späten Absolutismus (Friedrich der Große).

Früh gewinnt dieses neue Leben auch auf den Staat Einfluß. Der Zusammenhang auf diesem Gebiete bedarf eingehenderer Darstellung, da sein Verlauf im allgemeinen noch wenig bekannt ist.

Der altgermanische Staat, dessen Entstehungsweise wir aus den Quellen der Urzeit noch einigermaßen erschließen können, hatte für das Innere nur einen einzigen Staatszweck gekannt: Friede. Nach außen hatten für ihn natürlich schon Verteidigung und Angriff im Sinne wesentlicher Tätigkeitsformen jedes Staates gegolten. Dieser zunächst nur der Unterdrückung des Unfriedens, nicht aber irgendwelchen schöpferischen Kulturzwecken zugewandte Charakter des Staates bestand auch im Mittelalter weiter: auch der Lehnsstaat war seinem inneren Hauptzwecke nach ein Friedensstaat. Freilich weiß man, daß ein rasch eintretender Zerfall, auf dessen Ursachen hier nicht eingegangen werden kann, zum Untergange

des lehnsstaatlich geordneten Reiches in vollstem Unfrieden führte.

Die Landesstaaten, deren Fürsten im 15. Jahrhundert innerhalb des erlahmenden Reichsverbandes über die im Wettbewerb mit ihnen stehenden städtischen Republiken endgültig siegten, entwickelten sich (trotz des Widerstrebens der alten Stände) verhältnismäßig rasch zu absolutistischer Gewalt; schon gegen Ausgang des Mittelalters war über den Verlauf der Weiterbildung in diesem Sinne kaum noch ein Zweifel möglich. So war der absolutistische Staat, in einer beträchtlichen Anzahl von Exemplaren vertreten und keineswegs mit dem Volksganzen in irgendwelcher engeren Verbindung, seinem eigentlichsten Wesen nach zunächst nur der Durchbildung der politischen Machtmittel zugewendet: gutes Heerwesen und, zu diesem Zwecke, gute Finanzen erschienen als wichtigste Ziele der staatlichen Betätigung.

Nun ist aber ganz allgemein alle bloße Anhäufung von Machtmitteln sittlich insofern zwecklos und auch von jedem geschichtlichen Standpunkte aus verwerflich, als sie sich nicht mit positiven, schöpferischen Zielen einer vorwärtsweisenden Kultur verbindet und dadurch in ihrem Dasein erst rechtfertigt. Diese höchst notwendige Verbindung wurde in der Geschichte unseres Absolutismus zum ersten Male in der Reformation vollzogen; die deutschen Fürsten des 16. und zumeist auch des 17. Jahrhunderts, auch viele katholische, regierten nach deren politischen Grundsätzen. Diese Grundsätze aber waren die des biblischen, vornehmlich also alttestamentlichen Königtums unter dem aus dem Neuen Testament sich ergebenden besonderen Pflichtenbereich obrigkeitlichen Erziehens. Es versteht sich, daß sich der Staat dadurch zum ersten Male völlig verchristlichte und reich wurde an Kulturaufgaben jeglicher Art. Diese Lage blieb dann im ganzen auch bestehen, als sich zu dem rein christlichen Staatsideale einige weitere Zu-

säße herandrängten: einige Gesichtspunkte aus den antiken Staatslehren der Humanisten und eine wachsende Masse von Grundsätzen aus der neuen Philosophie seit Cartesius, wie sie für das deutsche Staatsleben vor allem durch Leibniz und dessen Herold Wolff geprägt wurden. Es ist bekannt, daß Friedrich der Große in seinen jüngeren Jahren ein Anhänger dieser mehr rationalisierten, philosophischen Staatslehre war.

Das Wesentliche an dieser ganzen Entwicklung bis um die Mitte des 18. Jahrhunderts blieb, daß dem Staate die Grundanschauungen seines Zwecklebens, also alle Grundlehren der öffentlichen Sittlichkeit, letzten Endes noch von den Kirchen zugeführt wurden — also von der einstmals stärksten öffentlichen Gewalt, wie sie im Mittelalter weit über dem Staate gestanden hatte. Daneben kamen gewiß auch humanistische und philosophische Lehren in Betracht, aber auch von ihnen waren wenigstens die letzteren noch vielfach christlich durchtränkt. Die innere völkische Entwicklung als Ganzes, die Nation als solche, aber hatte an dieser Entwicklung nur sehr mittelbar, als Erzeugerin der neuen Philosophie und Aufnehmerin des Humanismus wie Umbildnerin des Christentums, Anteil; in den unmittelbaren Äußerungen ihres Gesamtlebens stand sie dem Staatsleben noch fern.

Demgegenüber bringt nun die neue Kultur seit etwa 1750 eine Umwälzung von größter grundsätzlicher Bedeutung. Indem sie die Einzelpersonen nicht trennt, sondern vereinigt, führt sie dem Volke als Ganzem öffentliche Interessen zu und erweist sich von vornherein als geeignet, jene Nationalisierung des deutschen Staates durchzuführen, die später in der Einheitsbewegung ihren ersten Gipfelpunkt erreichen sollte und zu jener Vervolkstümlichung (Demokratisierung) unseres geeinigten Staatswesens geführt hat, welche die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts erlebte. Und wunderbar ist es zu

sehen, mit welcher Sicherheit, praktisch wie theoretisch, die kommenden Zeiten der neuen Kultur alsbald auch in diese Stellung einrückten. Schon die Dichtungen der Empfindsamkeit, vornweg die Schöpfungen ihres poetischen Hauptführers Klopstock, sind durchweg von vaterländischer Gesinnung, ja Begeisterung getragen, und schon die ersten Jahrzehnte des neuen Zeitalters sehen das Erwachen einer früher überhaupt nicht gekannten Vaterlandsliebe und, in Abbts bekanntem Buche (1761), die freudige Bejahung der bisher mindestens als Problem behandelten, wenn nicht gar verneinten Frage vom Tode fürs Vaterland. Dazu kam ein Weiteres. Es lag in der Natur der Dinge, daß dies neue Leben mit seiner Verlebendigung des Verkehrs der Volksgenossen untereinander einer öffentlichen Meinung bedurfte. Seit den sechziger Jahren etwa erwächst eine immer weiter greifende Presse mit dem Ziele wirklicher politischer Tätigkeit; zunächst „gemeinnützig" mit der Verarbeitung rationalistischer Staatslehren und -grundsätze ins breite beschäftigt, spricht sie sich in Lokalerscheinungen aus, die bis zu klassischer Höhe ansteigen (Mösers „Osnabrückisches Wochenblatt" seit 1766): bis sie gegen Schluß des Jahrhunderts in eine vollere journalistische Vertretung der zu immer weiterem Schwunge ausholenden öffentlichen Meinung ausmündet.

Nun war es wohl eine wichtige Frage, wie sich die bestehenden Staaten im alten verfallenden Reiche zu der jungen Bewegung stellen würden. Soviel war klar: diese erfüllte zum ersten Male die politischen Gebilde mit der Nation eigenen hohen sittlichen Werten; wer vermochte aber so weit zu sehen, daß er auf dem damit eingeschlagenen Wege die künftige Einheit eines deutschen Staatswesens und seine volle Durchdringung mit völkischen Kulturwerten geahnt hätte? Gleichwohl konnte man sich im ganzen Rahmen der Zeit den hohen sittlichen Anforderungen der neuen Kultur nicht entziehen, zumal

in ihrem Bereiche über den Kreis der nationalen Vorstellungen hinaus alsbald auch ein weiteres, kosmopolitisches Ideal der Weltverbrüderung entwickelt wurde und in sozialen Forderungen edler Menschlichkeit gegenüber den niederen Klassen ausklang. Unter den deutschen Staaten der ausgehenden Zeit der Empfindsamkeit und des Sturmes und Dranges aber war der entscheidende der Friedrichs des Großen. Dieser Staat wurde nun, zumal in den Jahrzehnten des „Rétablissements“ nach dem Siebenjährigen Krieg, immer mehr die Schöpfung seines Herrschers; und so kam es für die Förderung der uns hier beschäftigenden Fragen mit an erster Stelle auf dessen Persönlichkeit, das Wesen „Friedrichs des Einzigen“ an. König Friedrich stand der neuen Bewegung von zwei sehr tiefen Seiten seiner Veranlagung her nahe. Er war ein leidenschaftlicher Publizist; so vermochte er sich zur Presse, dem Organ der neuen öffentlichen Meinung, schon gleichsam aus kollegialen Rücksichten nicht grundsätzlich feindlich zu stellen. Wichtiger war noch, daß der König im Innersten seines Herzens dem Ganzen der neuen deutschen Geistesbewegung näher stand, als er selbst wußte. In seinen Erziehungsjahren empfindsamen Regungen keineswegs fern, hatte er sich allerdings in der Schule harter Umstände, geistig hungernd, in den Kostbereich der französischen Kultur der Zeit Ludwigs XIV. begeben und ist dauernd in ihm verharrt; selbst zu seiner Muttersprache blieb er in gespanntem Verhältnis: Je parle l'allemand comme un cocher. Aber trotz alledem blieb seinem Genius die Ahnung künftiger geistiger Größe seines Volkes; und in den letzten Sätzen seiner Schrift De la littérature allemande (1780) hat er ihr einen tief schmerzlich bewegten Ausdruck gegeben.

Im ganzen darf man sagen: die deutschen Staaten nahmen sehr früh die Anregungen, die aus der neuen Kultur kamen, auf: und damit begann jene folgenreiche Verbindung

zwischen Staat und Volk, die den Staat langsam nicht bloß mit der Idee der völkischen Einheit, sondern darüber hinaus mit der Idee eines deutschen Kulturideals erfüllt hat, dessen volle Verwirklichung noch uns und den kommenden Geschlechtern obliegt. —

Zweite Stufe: Klassizismus und Romantik. Freiheitskriege.

Die zweite Stufe der Periode von 1750 bis 1870 umfaßt die Zeit des Klassizismus und der eigentlichen sogenannten Frühromantik, das unendlich reiche Menschenalter von etwa 1780 bis 1815. Es bringt zur vollen Blüte, was in den knospenden Erscheinungen von Empfindsamkeit und Sturm und Drang beschlossen lag.

Diese erste Blüte aber wurde nicht erreicht ohne den Eintritt fremder Bestandteile, die den gärenden völkischen Wein rascher, als es sonst vielleicht eingetreten wäre, zur Klärung brachten; ein neuer Humanismus vor allem, eine hellenische Renaissance der Antike, wirkte in diesem Sinne, daneben auch Einflüsse, die aus Westeuropa, England und Frankreich, später auch aus den romanischen Gebieten des Mittelmeers und schließlich darüber hinaus aus allen Welten menschlichhoher Kultur kamen. Schon dieser äußere Verlauf gab der neuen Stufe im höchsten Grade den Stempel des Universalen.

Das Universale trat aber über das Völkische hinaus auch aus anderen Gründen der inneren Entwicklung hervor. Die neue Kultur, bisher vornehmlich jugendlich-enthusiastisch und darum der Phantasietätigkeit zugewendet, trat jetzt in Zeiten einer anderen Auffassung der jüngsterworbenen seelischen Werte ein: neben das Dichten trat das Denken, neben die Gestaltung die Spekulation, und selbst in der Musik wurden, neben der echt empfindsamen Musik Glucks, die heiteren Weisen Haydns und Mozarts gegenständliche Musik durch die grübelnden, gedankenschweren Töne Beethovens abgelöst. Aus sich heraus vor allem erstarkte die neue Kultur und wendete sich, mit

ihrem langsamen Erwachsen zur Mündigkeit, neben phantasievoller und enthusiastischer Haltung nunmehr vor allem ästhetischen, sittlichen, politischen Problemen zu.

Im einzelnen: Kant (1724—1804) löst, auf rationalistischer Grundlage fußend, die leichte Psychologie des neuen Seelenlebens durch schärfste Untersuchung des logischen Wesens dieses Lebens ab und formuliert zugleich im kategorischen Imperativ dessen höchste sittliche Forderung. Goethe durchlebt als Dichter, Denker und Forscher das Zeitalter universal in jedem Sinne. Schiller gibt, abgesehen von seinem dichterischen Schaffen, im Anschluß an Kant der Phantasietätigkeit, insbesondere der Dichtung, die der neuen Zeit angemessene Lehre ihres Daseins und baut auf der ästhetischen Grundlage die neuen sittlichen Forderungen auf. In einigem Abstande von diesen Größten zieht Wilhelm von Humboldt die Folgerungen für die öffentliche Sittlichkeit und die öffentliche Erziehung, deren untere Grundlagen fast gleichzeitig Pestalozzi aufbaut, und schon bildet sich darüber hinaus die Vorstellung von der künftigen völkischen Größe des Staates, und selbst Pläne des Überganges zu ihr, wie zum Beispiel die Vorstellung eines Zollvereins, treten bereits schüchtern ans Tageslicht.

Soviel von den Zeiten des Idealismus. Die Frühzeiten der Romantik folgen, bei manchem scheinbaren Bruch im einzelnen, im ganzen der eingeschlagenen Richtung. In einigen Gegenden Deutschlands noch unmittelbar mit Schlußvorgängen des Sturmes und Dranges in Zusammenhang betont die Romantik anfangs im höchsten Grade die unbedingte Freiheit der Einzelperson als letztes, dem ganzen Zeitalter innewohnendes Entwicklungsprinzip. Es geschieht in entschiedenster Weise; die einer ausschweifenden Einbildungskraft entspringende Vorstellung eines Übermenschen soll Wirklichkeit werden. Aber der Versuch, von mehr als einer Gruppe

ausgesprochener Angehöriger der Bewegung unternommen, mißlingt, und von neuem spinnt die Grundentwicklung ihren Faden weiter: die Erfahrungen der neuen Kultur beginnen zu vollen, wenn auch noch halbphantastischen Weltanschauungen verarbeitet zu werden: es sind die Jahre der großen spekulativen philosophischen Systeme des jugendlichen Fichte (*1762), Schellings (*1775) und schließlich auch noch Hegels (*1770). Gleichzeitig aber bildet sich allmählich im Anschluß an diese Systeme, vor allem bei Hegel, eine Lehre aus, die für die geschichtliche Entwicklung zwei Kernpunkte zuläßt, den Staat (was der rationalistischen Anschauung des 16. bis 18. Jahrhunderts entsprach) und das Volk (dies der Ausdruck des neueren Denkens), ohne indes die beiden Brennpunkte einer solchen Ellipse in ein richtiges Verhältnis zu setzen.

Aber ehe dies geschah, hatten äußere Ereignisse die Entwicklung schon gewaltig vorwärts getrieben. Schiller wollte in den letzten Jahren seines Lebens († 1805) noch kosmopolitische und völkische Ideale miteinander zu einer Einheit verbinden, deren Wirklichkeit vielleicht erst eine spätere Zukunft erleben wird. Wenige Jahre nach seinem Tode hielt Fichte unter dem Drucke der Franzosennot seine Reden an die deutsche Nation (Winter 1807/08); die engste Verbindung der nationalen Idee mit dem Staat schien gewonnen.

Es war die Ideenwelt, in die während der Freiheitskriege die besten Köpfe und die ehrlichsten Denker eintraten. Denn die Freiheitskriege waren nicht bloß Befreiungskriege vom Franzosenjoch, wie man sie später verballhornend benannt hat, sondern Freiheitskriege in jedem Sinne auch der inneren Entwicklung, und somit auch Kriege für die künftige Einheit unseres Volkes.

Wie diese freilich nach den ungeheuren Anstrengungen des Jahres 1813 und nach dem zweiten Pariser Frieden

(1815) gestaltet werden sollte: wer wußte es? Es fand sich keine entscheidende Formel, der Druck der öffentlichen Meinung beschränkte sich bald auf die Tätigkeit jugendlicher Idealisten; ernste Männer stellten sich vor allem die Aufgabe, in den Partikularstaaten das öffentliche Leben mit dem Geiste der neuen Zeit zu erfüllen. —

Dritte Stufe: Realismus, Liberalismus und Einheitsbewegung.

Die dritte Stufe der uns beschäftigenden Entwicklung ist leicht zu schildern; fast kann man sie an der Hand der nunmehr immer klarer zutage tretenden Gesamtentwicklung der ganzen Periode vorausahnen. Das neue Seelenleben, enthusiastisch begonnen, spekulativ fortgesetzt, gelangte nun zur vollen Selbstbesinnung, rationalisierte sich: und die Wissenschaft trat als seine beherrschende Macht hervor. Damit unterlagen auch die sittlichen und politischen Fragen der eingehendsten und ausführlichsten Erörterung; die völkischen Interessen wurden in immer festere Forderungen gefaßt — und da sie nicht ohne weiteres durchgesetzt werden konnten, entstanden Neigungen zu gewaltsamem Umsturz: 1815 bis etwa 1850.

Die Einzelereignisse auf dem Gebiete des Seelenlebens, die man unter dem Namen des Realismus zusammenzufassen pflegt, sind als Ganzes verhältnismäßig noch wenig bearbeitet. Namentlich trifft das zu, soweit es sich um die Entwicklung der Wissenschaften handelt. Und doch stehen diese entwicklungsgeschichtlich ganz im Mittelpunkte der Vorgänge.

Man mustere die so oft beschriebenen Ereignisse der zwanziger bis fünfziger Jahre auf dem Gebiete der Phantasietätigkeit und der Philosophie! Man wird finden, daß die Dichtung trotz einzelner großer Veranlagungen (z. B. Uhland) zurücktritt; auch die Musik erlebt nur eine Nachblüte; in den Vordergrund schiebt sich eher die anschauliche, die bildende Kunst — die Kunst der am meisten realistischen

Betrachtung der Erscheinungswelt. Und sie erreicht in den Mitteln, die Gegenstände dieser Welt wiederzugeben, eine Höhe, die schon alle Errungenschaften der Wissenschaft, physikalische wie chemische, geographische wie geologische, zur Mitarbeit und zum Dienste heranzieht (Senefelder der Lithograph [1771—1834], Erfindung der Photographie, Eindringen geographischer, vornehmlich geologischer Studien in die Landschaftsmalerei usw.). Was die Philosophie betrifft, so ist die Zeit zum großen Teil durch Hegel gedeckt, dessen System die geisteswissenschaftlichen Anschauungen der Romantik wenn auch in abgeschwächten Formen noch lange fortfristet und dadurch die freie Bewegung der Geisteswissenschaften hindert. Dennoch kommt es zu einem steigenden Realismus der Geisteswissenschaften, als dessen höchster Vertreter Ranke (* 1795) gelten kann: denn seine besonderen, der Romantik noch teilweis angehörigen metaphysischen Anschauungen beschränken kaum seine der rein wissenschaftlichen Erfahrung gewidmete Forschung. Viel sicherer als die Geisteswissenschaften gehen die Naturwissenschaften ihren Weg. Sie überwinden schon im zweiten Jahrzehnt des Jahrhunderts die Naturphilosophie der Romantik (Schelling und seine Schule), und indem sie der naturgemäßen Neigung des Realismus zur Anknüpfung an den Rationalismus des 17. und 18. Jahrhunderts folgen — denn beide sind intellektualistischen Wesens —, führen sie die mechanischen Naturwissenschaften dieser Zeit kräftig fort: ja bringen sie zu Ende. Mit der Aufstellung des Gesetzes von der Erhaltung der Energie (Mayer * 1814, Helmholtz * 1821) erscheint die Mechanisierung der großen Naturkräfte, mit Darwins Lehren („Die Entstehung der Arten“ 1859) erscheint die Mechanisierung der Lebensvorgänge erreicht; und schon früh, seit den vierziger Jahren wurden Versuche gemacht, auf diese Ergebnisse Systeme materialistischer Weltanschauung aufzubauen.

Die Wendung des neuen Seelenlebens zu einem intellektuellen Verständnis seiner Grundlagen, oder vielleicht richtiger gesagt zu einer geordneten und lehrmäßig durchdachten Übersicht seiner Haupterscheinungen gewährte auch dem Strom der großen sittlichen Empfindungen, der kosmopolitischen wie der vaterländischen, ein breiteres Bett. Dabei traten, dem steigenden Sinne für das Konkrete entsprechend, die internationalen Motive immer mehr zurück und die nationalen immer mehr hervor: die Bewegung auf innere Anteilnahme am Staat (Liberalismus) und auf völkische Einheit (Nationalismus) begann alles zu beherrschen. Man kennt ihre Geschichte. Es ist nicht die Absicht, sie hier zu erzählen. Nur zwei Bemerkungen seien gestattet. Man ersieht aus der bisherigen Darstellung, wie eng Liberalismus und Nationalismus zusammenhingen: der Liberalismus bringt die persönlichen, der Nationalismus die völkischen Ideale des neuen Menschen nach 1750 zum Ausdruck. Und weiter: die deutschen Revolutionen des 19. Jahrhunderts sind wohl die unblutigsten, die sich jemals zugetragen haben. Was kämpfte und zu siegen schien, war letzten Grundes die Macht der öffentlichen Meinung: erwies sich diese Macht doch stark genug, allein die Berufung des Frankfurter Parlamentes durchzusetzen. In der Tat, es war eine Revolution vielleicht nur zu sehr allein des Volkes der Dichter und Denker.

Dem entsprach das Ergebnis. In dem Augenblicke, da sich das Machtbewußtsein der Einzelstaaten dieser liebenswürdigsten aller Revolutionen entgegensetzte, war die Verwirklichung ihrer Ideale ausgeschaltet. Aber auch die Ideale selbst? „Ein Geist lebt in uns allen, und unsre Burg ist Gott“ hatten schon früh die studentischen Märtyrer der Bewegung gesungen. Der Gedanke ist mächtiger als das Schwert; und die Reichsverfassung von 1871 hat die Ver-

wirklichung aller wichtigsten Bestimmungen der Verfassung von 1849 gebracht. —

Vierte Stufe: Epigonentum; diplomatisch-militärische Einheitsbewegung.

Eine vierte und letzte Stufe der ersten Periode unseres Zeitalters, die fünfziger und sechziger, zum Teil auch die siebziger Jahre, sind von den Angehörigen dieser Stufe selbst als Zeit des Epigonentums bezeichnet worden. Die Bezeichnung ist richtig, wenn der Ausdruck auch gelegentlich schon früher auf die Zeit des Realismus angewandt vorkommen mag. Es ist eine Zeit letzter Fruchtbildung der bis dahin glänzend durchlaufenen Entwicklung; was sich von Keim- und Blütenansätzen noch zeigt, ist schwach und herbstlich. Vor allem gilt das von der Phantasietätigkeit in bildender Kunst wie Dichtung: Butzenscheibenlyrik, „Historismus". Aber auch Naturwissenschaft und Philosophie lassen nach; in der ersteren geht die Führung zeitweise wieder an Westeuropa über, die letztere erschöpft sich in einem öden Materialismus. In den Geisteswissenschaften aber schwindet die alte Universalität des Denkens, und der historische Horizont stellt sich in den Werken der historisch-politischen Schule schließlich fast der Hauptsache nach nur auf die nationale Einheitsbewegung ein und wird in dieser Enge teilweise zum „Pamphletismus". Nur Ranke, der Sohn einer anderen Zeit, schafft, schon höherem Alter entgegengehend, noch Unsterbliches.

In diese Zeit des Absinkens fällt die Lösung der Einheitsfrage auf diplomatisch-militärischem Wege: es sind die Tage König Wilhelms und Bismarcks. Der Versuch der Lösung auf diesem Gebiete war gewagt. Er ist gleichwohl gelungen, indem der Zusammenhang mit der bisherigen inneren, völkischen Entwicklung durch die Übernahme des Ideengehaltes der Frankfurter Tage (insbesondere auch des allgemeinen Wahlrechts) und die Beibehaltung eines freundschaftlichen Verhältnisses zu Österreich gewahrt wurde.

Darüber, daß so ungefähr mit der Reichsgründung eine neue Zeit unter Deutschen begonnen habe, sind wir wohl alle einig. Wie diese Zeit aber im einzelnen abzugrenzen und wie sie ihrem Wesen nach zu kennzeichnen sei, das ist die Frage. Und mancher mag meinen, diese Frage zu beantworten sei einstweilen überhaupt noch nicht möglich.

Zweiter Abschnitt: Die Periode von etwa 1870 bis zur Gegenwart. Einleitung.

In einem stimmen wir wohl überein: darin, daß, abgesehen von der Reichsgründung, ein unerhörtes Aufblühen des Wirtschaftslebens uns in einen neuen Stand unserer völkischen Art versetzt habe. Dieser Punkt wird, weil wesentlich, einer genaueren Betrachtung zu unterziehen sein.

Zunächst einiges nur scheinbar bloß Chronologische. Das Aufsteigen unserer Volkswirtschaft kann man sehr verschieden datieren. Man kann vielleicht schon an die Blüte der Landwirtschaft in den zwanziger Jahren denken. Geht man, wie die meisten für selbstverständlich erachten werden, von der Entwicklung von Gewerbe und Handel aus, so wird die Antwort je nach den verschiedenen Gegenden Deutschlands verschieden lauten: für das Königreich Sachsen würde eigentlich bis ins 18. Jahrhundert zurückgegriffen werden müssen, für die Rheinlande vielleicht auch; für andere Stellen wäre der Termin später zu setzen. Sucht man in dieser Verlegenheit eine, genauere Vorstellungen erlaubende Anknüpfung, so erscheint sie am besten mit dem Momente gegeben, da aus dem neuen Wirtschaftsleben der Unternehmung heraus deutlich zwei neue Stände, die der Arbeitgeber und der Arbeitnehmer, hervorgehen: mithin die soziale Ausprägung des neuen Wirtschaftslebens beginnt. Es war am preußischen Rhein in den dreißiger Jahren der Fall, aber die hieraus sich ergebenden Probleme wurden in Berlin, in der preußischen Zentralstelle, um diese Zeit noch nicht verstanden. Nehmen wir hierzu die Tatsache, daß die erste deutsche Industrieausstellung in Berlin im Jahre 1844 stattfand und

damals der Zentralverein für das Wohl der arbeitenden Klassen gegründet wurde, so haben wir vielleicht die Momente beisammen, die eine Datierung auf etwa 1840 gestatten.

Wie dem auch sei, eins ist aus dem Beigebrachten ersichtlich: daß die sozialen Vorgänge neben den wirtschaftlichen entscheidend waren. Stehen sie nun mit der Umbildung des Seelenlebens, die in den achtziger Jahren, nach etlichen Vorboten in den fünfziger und sechziger Jahren, eintrat, in unmittelbarem Zusammenhang?

Dies ist bekanntlich die Lehre des sogenannten historischen Materialismus. Marx (* 1818), der Begründer dieser Lehre, war ein Schüler Hegels, und so sind es schließlich geistige Werte, in die auch nach ihm das höchste Tun der Menschheit ausläuft: insofern wandelt er, eben in seinen letzten Denkzielen, die Bahnen des deutschen Idealismus. Aber er meint, die Entwicklung dieses Höchsten sei im vorliegenden Falle wie überhaupt schließlich durch Wirtschaft und gesellschaftliche Schichtung unmittelbar und allein bedingt. Wie im einzelnen, darüber hat er freilich keine klare Anschauung: fast wie in einem mystischen Zusammenhange verläuft ihm der Vorgang. In Wirklichkeit ist die Sache indes sehr einfach und von jedem von uns erlebt. Die Fortschritte des Wirtschaftslebens, nicht minder, vielleicht noch mehr die mächtigen Umwälzungen der sozialen Schichtung schaffen ganz ungewöhnlich starke Massen von seelischen Reizen. Diese Reizsummen wirken dann auf den allgemeinen Seelenzustand: man wird „nervös“; und aus dem gestörten Gleichgewicht erhebt sich bei günstigem Vorwärtsschreiten der völkischen Gemeinschaft ein Neues, eine neue seelische Periode, wenn nicht ein neues Zeitalter innerster Geschichte. Was sich dabei zeigt, ist ein einfaches Gesetz alles Lebens. Der Weinstock, der im Frühjahr in Saft schießt und seine Fechser bildet bis in die Zeit

der blinkenden Traubenfrucht, er folgt unter den Wirkungen der heißer werdenden Sonne dem innersten Gesetze seines Wachstums, und verschaffst du ihm die Sonnenwärme im Gewächshaus künstlich zur Winterszeit, so magst du ihn wohl auch zu dieser Zeit zum Blühen und Zeitigen von Früchten bringen. Immer handelt es sich dabei um zweierlei, den unabänderlichen Verlauf einer ursprünglichen Veranlagung, deren weiterer gedanklicher Verfolg alsbald ins Metaphysische führt und in den Bereich eines anbetenden Kultes, und um die durch besondere Reize gegebene Auslösung dieses Verlaufes.

Wenn nun, in unserem Falle, Marx das Wirtschaftsleben und die Gesellschaftsbewegung für das neue Seelenleben verantwortlich machte, so hatte er so unrecht nicht. Nur daß er unter Vernachlässigung der seelischen Vorgänge den Zusammenhang sozusagen logisch-mystisch dachte. Weil er dies tat, kam er denn auch zu der Vorstellung, die seelische Fortbildung menschlicher Gemeinschaften erfolge immer auf dem wirtschaftlich-gesellschaftlichen Wege. Dies ist aber keineswegs der Fall. Es können auch andere Vorgänge im Leben eines Volkes die Anreizungen zur Fortentwicklung liefern, so z. B. starke und dauernde Erregungen durch besondere Schicksalswendungen, und auch besondere Zeiten der Ruhe in einer völkischen Entwicklung sind gelegentlich wohl geeignet, die entsprechenden Reizmengen zu erzeugen. Beispielsweise ist der seelische Aufschwung um 1750 nicht besonderer äußerer Erregung seines sozialen Trägers, des Bürgertums, zu danken gewesen, sondern vielmehr dessen Ruhe, die ihm die starke Beschäftigung mit geistigen Werten erlaubte.

Natürlich aber hängt von der mehr oder minder raschen Aufeinanderfolge solcher Reizmengen unendlich viel ab für den Verlauf jeder völkischen Entwicklung. Wir gelangen hier auf das Gebiet der außerordentlich lehr- und genußreichen

Lehre vom verschiedenen Tempo nationaler Entwicklungen, können es aber nicht weiter verfolgen.

Im ganzen hat sich herausgestellt: gewaltige Reizmassen, die sich vornehmlich aus der rasch und rücksichtslos veränderten wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Entwicklung ergeben, versetzen unser Volk in seinen entscheidend vorwärts weisenden Bestandteilen um etwa 1880 in einen neuen Zustand seines Seelenlebens.

Einteilung. Das nächste Ergebnis hiervon ist dann eine neue Art ständiger Nervosität gewesen: die Reizsamkeit (Impressionismus). Sie kann sich bis zu vollen Auswüchsen eines Originalgenietums steigern: das Grüne Deutschland in der Literatur der achtziger Jahre und verwandte Erscheinungen in der bildenden Kunst, insbesondere der Malerei dieser Zeit zeigen es. Sie schlägt aber bald in eine höhere geistige Kultur um, die von den Zeitgenossen selbst als Neuidealismus und Neuromantik bezeichnet wird, und das Jahrzehnt vor dem Schluß des Jahrhunderts wie das erste Jahrzehnt des 20. Jahrhunderts sind in steigendem Maße von diesen Erscheinungen beherrscht. In der Zeit um 1910 aber beginnt schon deutlich wieder ihr Verfall; die Probleme des wissenschaftlichen und politischen Denkens drängen sich hervor: es sind die Übergänge zu einem neuen Realismus.

So zerfällt denn die Periode seit etwa 1870/80, soweit sie bisher durchlebt ist, in zwei vollendete und eine soeben im Aufbau begriffene Stufe. Dabei fällt sofort auf, daß diese Stufen zu denen der ersten Periode in einem durchgehenden inneren Parallelismus stehen. Er ist so augenscheinlich, daß schon die allgemeinen zeitgenössischen Bezeichnungen von diesen Parallelen her erfolgt sind. Freilich: die neuen Stufen sind deshalb nicht etwa mit den alten identisch. Vielmehr stellt sich bei näherer Betrachtung heraus, daß die zweite Periode ein gegenüber der ersten höheres Entwick-

lungsniveau bedeutet. Die Erscheinungen der Reizsamkeit sind also ihrer seelischen Grundlage nach eine Entwicklungsform über die Empfindsamkeit hinaus, und ebenso steht es mit dem Neuidealismus und der Neuromantik. Daß die jüngeren Stufen dabei auf ihrem Gebiete nicht, wie die älteren, das gleiche Ausmaß von besonderer Wucht und Größe erreicht haben, ist gewiß zum Teile dem Mangel an Persönlichkeiten zuzuschreiben, die sich an Stärke der reinen Veranlagung mit einem Kant, Goethe, Schiller, Beethoven messen könnten. Daneben ist zu bedenken, daß diese Stufen doch eben nicht in dem Grade originell sind wie die älteren; sie beginnen nicht ein neues Kulturzeitalter, sondern setzen eine schon mehrere Menschenalter währende Entwicklung fort. Hiermit hängt vielleicht auch das raschere Entwicklungszeitmaß der zweiten Periode zusammen; die beiden ersten Stufen umfassen in der ersten Periode etwa zwei Menschenalter, in der zweiten dagegen nur etwas mehr als eines.

Wir könnten nun zur kurzen Kennzeichnung der bisher verlaufenen Stufen übergehen. Ehe dies geschieht, bedarf es aber noch einer allgemeinen, für beide Stufen gemeinsamen Beobachtung. Die wirtschaftliche und soziale Entwicklung, aus deren neuen seelischen Reizmassen vornehmlich der Anstoß zur Fortentwicklung der hohen Kultur gegeben worden ist, traten in dieser Wirkungsweise in leisen Anfängen in den vierziger Jahren ein. Die Wirkung steigerte sich dann seit der Gründung des Reiches gewaltig. Aber sie hörte mit dem vollen Durchbruch der Kultur der Reizsamkeit keineswegs schon auf. Vielmehr währte sie, vornehmlich in starken inneren Verschiebungen der sozialen Schichtung und in der Durchbildung der diese regelnden und erleichternden Gesetzgebung, bis mindestens zum Ausgange des Jahrhunderts fort, und zwischen sie ein schlugen unter gesteigerter Technik und zunehmendem Auslandshandel auch noch immer neue Aufstiege des Wirtschafts-

lebens bis zum heutigen Tage. Natürlich lieferte dieses ständige Vorwärtsschreiten auch ständig neue Reizmassen zur weiteren Entwicklung des Seelenlebens. Es ist der Zusammenhang, der in unsere Zeit das Motiv einer niemals ablassenden Unruhe bringt, der die neue Kultur besonders schwer zur Reife gelangen läßt, der ihr klassische Erzeugnisse höchster Vollendung selbst da versagt, wo die sonstigen Bedingungen dafür günstig sein möchten. —

Erste Stufe: Reizsamkeit und Grünes Deutschland. Soziale Frage.

Die erste Stufe, die der Reizsamkeit und des Grünen Deutschlands, ist auf den höchsten geistigen Gebieten wie einst die der Empfindsamkeit und des Sturmes und Dranges durch eine enthusiastische Haltung gekennzeichnet. Dementsprechend überwiegt die Phantasietätigkeit: Musik, Dichtung, diesmal auch, bei gestiegenem Reichtum der Nation, in hohem Grade die bildenden Künste. Auf Einzelheiten kann nicht eingegangen werden, insbesondere auch nicht auf die Nennung von Namen. Hier hat jeder seine eigenen Erinnerungen und den von ihm bewältigten Lesestoff zu befragen und den gegebenen Rahmen mit lebendigen Bildern zu füllen, soviel er vermag.

Auf den höchsten Gebieten, denen der Sittlichkeit und der großen öffentlichen Interessen, ist diese Zeit noch im Grunde, wie man zu sagen pflegte, „moralinfrei“; in der Weltanschauung steht sie noch zum großen Teile unter der Nachwirkung des Materialismus der Epigonenzeit; der Idealismus der großen Dichter und Denker um 1800 wird mißkannt oder gar verachtet. In die Sozialpolitik, die sich zur Einordnung des neuen, vierten Standes der Arbeitnehmer als unbedingt notwendig erweist, werden sittliche Motive nur wenig eingebracht, und soweit dies, namentlich seitens der Regierenden, geschieht, im ganzen im Sinne eines etwas altertümlichen Christentums.

Das öffentliche Leben dieser Zeit ergeht sich im Innern

im Ausbau der Reichseinrichtungen; dieser erfolgt unter dem Einfluß der Grundtatsachen der allgemeinen Dienstpflicht und des allgemeinen Wahlrechts demokratisch: von Jahr zu Jahr inniger verwächst die Nation mit dem Staatsgedanken des Reiches.

Dabei wird eins lange Zeit hindurch fast geflissentlich übersehen. Die Reichsgründung war keine vollständige Lösung der Einheitsfrage; die österreichischen Deutschen blieben vor den Toren; Volk und Reich fielen mitnichten völlig zusammen. Es blieb hier eine Aufgabe zu lösen, und die Lösung war schwerlich anders als in schweren Umwälzungen denkbar.

Für eine solche Lösung aber war das Deutsche Reich in der unabänderlichen geographisch-politischen Lage, in der es lebte, von vornherein zu schwach. Die Kunst eines genialen Staatsmannes wie Bismarck konnte diesen Fehler wohl anfangs verdecken, nicht aber beseitigen: alsbald sah man sich reichlich auf Bündnisse angewiesen. Spätere Zeiten haben dann den Beweis von der zu schwachen Kraft des Reiches immer bündiger erbracht. Nur dadurch, daß der früher bekämpfte Gegner, Österreich, sich in verwandter, noch stärkerer internationaler Hilflosigkeit sah, und daß auf diese Weise für beide Reiche einer der haltbarsten Beweggründe zum gemeinsamen Handeln eintrat, wurde das für das Dasein beider unbedingt notwendige Gleichgewicht der europäischen Kräfte einigermaßen hergestellt. —

Zweite Stufe: Neuidealismus und Neuromantik.

Im Inneren des Reiches, dessen Körper immerhin den weitaus größten Teil des deutschen Volkes umfaßte, wie namentlich auf dem Gebiete hoher Kultur völlig parallel auch in Österreich, vollzog sich inzwischen, in bedenklicher äußerer Lage, aber unter kräftig aufsteigenden, im Reiche sich sogar glänzend entfaltenden wirtschaftlichen und sozialen Zuständen, der Übergang in die Stufe des modernen Idealismus und der modernen Romantik.

Bereits früh waren, neben der Phantasietätigkeit, in den Zeiten selbst schon der Reizsamkeit auch Fragen des praktischen Lebens angerührt worden; das Problem einer neuen Sittlichkeit war aufgetaucht und die Lehre vom Übermenschen hatte neben manchem Opfer, das sie schon in der Person ihres Begründers und Propheten forderte, dennoch erfolgreich die ersten Gesetzestafeln für den Menschen der Gegenwart geschrieben. Jetzt wandte man sich mehr dem einzelnen zu.

Die Anfänge waren dabei eigenartig genug. Und doch erinnerten selbst sie an die Vorgänge in den idealistischen Zeiten des 18. Jahrhunderts. Lebte man auch schwerlich des Glaubens dieser Zeit, man solle nur die Einzelpersonen in gründlicher Durchbildung auf die Höhe der Zeit bringen, dann würden Gesellschaft und Staat gleichsam von selbst die erwünschten und den Kulturidealen entsprechenden Formen annehmen — so begann doch auch diesmal die praktische Lösung der sittlichen Probleme auf dem Gebiete der Erziehung. Gewiß leisteten dabei die mittlerweile erwachsene empirische Psychologie und psychologische Pädagogik ausgezeichnete Dienste. Aber vom Standpunkte des Ganzen aus betrachtet war die eigentliche Grundlage des Wachstums doch in der allgemeinen Stimmung einer gewissen Solidität gegeben, die wesentlich dem alles durchdringenden kaufmännischen Reellitätssinn des neuen Wirtschaftslebens wie zugleich einem aus diesem emporsteigenden rasch vermehrten Reichtum verdankt wurde. So erwuchs zunächst auf praktischem Unterbau ein neues Erziehungsideal des jungen Mannes wie des Mädchens; als besonders kennzeichnend wies es die veränderte Stellung in der Behandlung der Geschlechter und eine Leibespflege auf, die auf die Entwicklung höchster Forderungen in der Genauigkeit und der Stärke jeder Art von körperlichen Leistungen steigenden Wert legte.

Diese pädagogischen Strömungen waren an sich nicht ausgesprochen national. Aber sie bargen unbewußt das völkische Element in sich, wie dies früher schon einmal Turnen und Gesang getan hatten, und sie erfüllten dadurch die neuen sittlichen und pädagogischen Bestrebungen mit öffentlichen, mit politischen Momenten. Es war einer der vielen Wege, auf denen, eben in der Praxis des gewöhnlichen Lebens, Volk und Staat zu einer immer stärkeren, untrennbaren Einheit verwuchsen, ja ineinander aufgingen.

Sehr viel zum Fortschritt auf dem Gebiete der höheren nun in sicheren Bahnen schöpferisch vorwärts weisenden Kultur trug der Umstand bei, daß die intellektualistische Richtung des Gesamtverlaufs dieser Stufe doch noch nicht so stark war, die Wissenschaften stärker in den Vordergrund zu drängen. Es ergaben sich da im Verlaufe der letzten Jahrzehnte in den Naturwissenschaften wohl Tatsachen, deren Dasein zahlreichen Forschern mit wichtigen Errungenschaften der mechanischen Naturwissenschaft nicht oder nicht vollständig vereinbar zu sein schien. Und es begannen sich auf dem Gebiete der Geisteswissenschaften immer mehr Zeichen einzustellen, wie z. B. das Überhandnehmen der sogenannten Realien im Gebiete der Philologien, die auf eine veränderte Fortbildung des ganzen geisteswissenschaftlichen Gebietes, ein Zurücktreten vornehmlich der philologischen Betrachtungsweise gegenüber der psychologischen hinausliefen. Indes ein voller Durchbruch dieser neuen Bewegungen, deren Geschichte die nächsten Jahrzehnte erfüllen wird, war doch noch nicht zu beobachten. Dementsprechend lagen auch noch nicht wohlgesichtete Materialien für den Neubau zeitgemäßer Weltanschauungen vor. Kein Zweifel: die Welt begehrte diese Anschauungen: wie viele Bitten und Lieder, Betrachtungen und Hymnen unbefriedigter religiöser und philosophischer Sehnsucht sind namentlich um das Jahr 1900 aus deutschen Herzen

zum Himmel gestiegen! Allein sie wurden aus der Zeit nicht befriedigt, und wenn diese solcher Kost damals dennoch bedurfte, so blieb kaum etwas übrig, als auf die großen Führer des älteren Klassizismus zurückzugreifen. Und so erwachten sie von neuem, die Kant, Fichte, Schelling, Hegel: und der breite Kosmopolitismus ihrer Systeme flutete in abgeänderter, vielfach mehr konkret gefaßter Strömung neben den Bestrebungen, aus eigener Kraft zum Hochgewinn moderner Weltanschauungen zu gelangen.

Diese Bewegung, die auf den gewaltigsten Gebieten menschlicher Leistungen überall zum Wollen, zum Tun, zum Schaffen hindrängte, drang nun auch schon in die Politik ein. Im Innern fand man sich längst unter den steigenden Drohungen der äußeren Lage mehr zueinander: die Gemeinschaftsgefühle stiegen; ungeheure Summen für Stärkung der Abwehr nach außen wurden von der Volksvertretung einstimmig und anstandslos bewilligt. Im Jahre des Heils 1913, unter den Erinnerungen der Freiheitskriege und der Völkerschlacht, sammelte sich die Nation bereits einmütig um die drohende Gefahr.

Zugleich aber ging das Verständnis der äußeren Lage zusehends in den bisher noch unbestimmteren Kosmopolitismus ein und machte diesen zu einem Element praktischer Politik. Es war insofern eine merkwürdige Wendung, als sie nicht, wie man hätte meinen müssen, vom Auswärtigen Amte ausging. Diese Behörde, seit vorbismarckischen Zeiten kaum reorganisiert, versagte. Aber in der Nation selbst, aus wirtschaftlichen wie gelehrten Kreisen, erhob sich im letzten Jahrzehnt mit steigender Stärke der Ruf nach einer äußeren Kulturpolitik, nach einer geregelten Einwirkung deutscher Hochkultur auf die Völker des Erdballs. Es waren Ansätze, die innerlich schon aus dem Deutschland des neuen Reiches hinüberführten in jenes höhere, größere, zur geistigen Führung der

Welt mitberufene Deutschland, dessen wir harren. Und alle Teile der Bevölkerung hatten an diesen ersten Anfängen der Vollentfaltung der nationalen Schwingen teilgenommen: der Bauer, der den Pflug über einen Acker führte, in dessen nährenden Kräften sich die jüngsten Errungenschaften der Wissenschaft mit der Urkraft der natürlichen Krume zu höher gesegneten Leistungen vereinigten; der Arbeiter, dessen kernige Faust und technischer Kunstsinn ganz anders noch als der Märker im Liede weiland Ernst Moritz Arndts das Eisen reckte; der Angehörige der kopfarbeitenden Stände vom Schreiber bis zum Dichter; die von alters oder neuerdings führenden Schichten des Wirtschaftlebens, des öffentlichen Dienstes und der staatlichen Herrschaft.

Dies war der Augenblick, in dem der ungeheure Krieg, in welchem wir leben, mit fürchterlicher Gewalt auf uns herabbrach. Er traf uns vor allem auch kriegerisch nicht unvorbereitet. Und so rein unsere Seelen sind von jeder Schuld an seinem Anlaß, so sehr dürfen wir sagen, daß wir auch geistig vorbereitet waren. Soll es zu einer leitenden Stellung unseres Volkes in der Welt kommen, politisch wie kulturell, so war sie wohl schwerlich anders als durch einen Krieg in eben dieser Zeit und unter eben diesen Umständen erreichbar. Denn selbst der Anlaß, der das Reich und Österreich unlösbar verband, ist so geartet, daß er die besten Aussichten für eine echt deutsche Lösung eröffnet. Schluß.

Der Aufbau der deutschen Geschichte in dem Zeitalter seit etwa 1750 ist von wunderbarer Ebenmäßigkeit; er bildet eins der herrlichsten Teilstücke eines auch künstlerisch befriedigenden Verlaufes menschlicher Geschicke, soweit deren Über-

lieferung aus aller Welt uns zu Gebote steht. Sollte nicht schon diese Harmonie auf einen glücklichen Abschluß hinweisen für ein Volk, das sich eben in den Tagen der Prüfung, zu Anfang des Krieges, der hohen Aufgaben, die ihm werden können, wahrhaft würdig erwiesen hat?



Verlag von Friedrich Andreas Perthes A.-G. Gotha.

Allgemeine Staatengeschichte.

Herausgegeben von Dr. ph. LL. D. K. Lamprecht,
Professor der Geschichte an der Universität Leipzig.

Die **Allgemeine Staatengeschichte,** als „Geschichte der europäischen Staaten" von Heeren und Ukert begründet, fortgesetzt von Giesebrecht und Lamprecht, zerfällt seit einigen Jahren in drei Abteilungen:

I. Die Geschichte der europäischen Staaten;
II. Die Geschichte der außereuropäischen Staaten;
III. Die deutschen Landesgeschichten.

Die beiden ersten Abteilungen stehen unter der Redaktion von Professor Karl Lamprecht, die dritte unter der von Archivdirektor Dr. Armin Tille in Weimar.

I. Geschichte der europäischen Staaten.

Bisher erschienen:

Baiern. Von **Sigmund Riezler.** (20. Werk.) 8 Bände . . . ℳ 117.—
Von Sr. Majestät dem Kaiser 1909 mit dem Verdun-Preise gekrönt.
1. Bd. (Bis 1180.) 1878. ℳ 15.—. 5. Bd. (Bis 1651.) 1903. ℳ 16.—.
2. Bd. (Bis 1347.) 1880. ℳ 10.—. 6. Bd. (Bis 1651.) 1903. ℳ 12.—.
3. Bd. (Bis 1508.) 1889. ℳ 19.—. 7. Bd. (Bis 1704.) 1913. ℳ 15.-
4. Bd. (Bis 1597.) 1899. ℳ 15.—. 8. Bd. (Bis 1726.) 1914. ℳ 15.—

Belgien. Von **Henri Pirenne.** (30. Werk.) 4 Bände . . . ℳ 58.—
1. Bd. (Bis 1319.) 1899. ℳ 10.—. 3. Bd. (Bis 1567.) 1907. ℳ 16.—.
2. Bd. (Bis 1477.) 1902. ℳ 16.—. 4. Bd. (Bis 1648.) 1913. ℳ 16.—.

Böhmen. Von **Adolf Bachmann.** (31. Werk.) 2 Bände . . ℳ 32.—
1. Bd. (Bis 1400.) 1899. ℳ 16.—. 2. Bd. (Bis 1526.) 1905. ℳ 16.—.

Dänemark. Von **F. C. Dahlmann** (Bd. 1—3) und **Dietrich Schäfer** (Bd. 4 und 5). (13. Werk.) 5 Bände . . . . . ℳ 48.50
1. Bd. (Bis 1360.) 1840. ℳ 7.—. 4. Bd. (Bis 1559.) 1893. ℳ 11.—.
2. Bd. (Bis 1397.) 1841. ℳ 6.—. 5. Bd. (Bis 1648.) 1902. ℳ 18.—.
3. Bd. (Bis 1523.) 1843. ℳ 6.50.

Deutschland. Von **J. C. v. Pfister** (Bd. 1—5) und **Friedrich Bülau** (Bd. 6). (1. Werk.) 6 Bände . . . . ℳ 54.—
1. Bd. (Bis 911.) 1829. ℳ 9.—. 4. Bd. (Bis 1648.) 1833. ℳ 9.—.
2. Bd. (Bis 1273.) 1829. ℳ 9.—. 5. Bd. (Bis 1806.) 1835. ℳ 10.—.
3. Bd. (Bis 1519.) 1831. ℳ 9.—. 6. Bd. (Bis 1830.) 1842. ℳ 8.—. (fehlt)

Deutschland. Von **Felix Dahn** (Bd. 1) und **Alfred Dove** (Bd. 6). (24. Werk) . . . . ℳ 36.—
1. Bd., 1. Hälfte. (Bis 476.) 1883. ℳ 11.—.
1. Bd., 2. Hälfte. (Bis 814.) 1888. ℳ 14.—.
Register. ℳ 4.—.
6. Bd., 1. Hälfte. 1740 bis 1745.) 1888. ℳ 7.—.

England. Von J. M. Lappenberg (Bd. 1—2), Reinhold Pauli (Bd. 3—5) und Moritz Brosch (Bd. 6—10). (9. Werk.) 10 Bände und Register . . . . ℳ 105.70

1. Bd. (Bis 1066.) 1834. ℳ 10.—. 6. Bd. (Bis 1603.) 1890. ℳ 13.—.
2. Bd. (Bis 1154.) 1837. ℳ 6.50. 7. Bd. (Bis 1688.) 1892. ℳ 10.—.
3. Bd. (Bis 1272.) 1853. ℳ 12.—. 8. Bd. (Bis 1783.) 1893. ℳ 10.—.
4. Bd. (Bis 1399.) 1855. ℳ 9.60. 9. Bd. (Bis 1815.) 1895. ℳ 10.—.
5. Bd. (Bis 1509.) 1858. ℳ 9.60. 10. Bd. (Bis 1850.) 1897. ℳ 11.—.
Register zu Bd. 6—10. 1898. ℳ 4.—.

Finnland. Von M. G. Schybergson. (Bis 1894.) (28. Werk.) 1896 ℳ 12.—

Frankreich. Von Ernst Alexander Schmidt. (12. Werk.) 4 Bände ℳ 38.80

1. Bd. (Bis 1328.) 1835. ℳ 9.—. 3. Bd. (Bis 1643.) 1846. ℳ 8.—.
2. Bd. (Bis 1559.) 1840. ℳ 9.—. 4. Bd. (Bis 1774.) 1848. ℳ 12.80.

Von Wilhelm Wachsmuth. (14. Werk.) 4 Teile . ℳ 39.50

1. Teil. (Von 1774 bis 1792.) 1840. ℳ 8.50.
2. Teil. (Bis 1798.) 1842. ℳ 9.50.
3. Teil. (Bis 1811.) 1843. ℳ 9.50.
4. Teil. (Bis 1830.) 1844. ℳ 12.—.

Von Karl Hillebrand. (19. Werk.) 2 Teile u. Register ℳ 28.60

1. Teil. (Von 1830 bis 1837.) 2. Auflage 1881. ℳ 15.—.
2. Teil. (Bis 1848.) 2. Auflage 1882. ℳ 12.—.
Register. 1898. ℳ 1.60.

Griechenland. Von Gustav Friedrich Hertzberg. (17. Werk.) 4 Teile und Register . . . . ℳ 47.—

1. Teil. (Von 395–1204.) 1876. ℳ 8.40. 3. Teil. (Bis 1821.) 1878. ℳ 9.60.
2. Teil. (Bis 1470.) 1877. ℳ 12.—. 4. Teil. (Bis 1878.) 1879. ℳ 14.—.
Register. ℳ 3.—.

Italien. Von Heinrich Leo. (2. Werk.) 5 Teile . . . . . ℳ 38.—

1. Teil. (Von 568 bis 1125.) 1829. ℳ 6.—.
2. Teil. (Bis 1268.) 1829. ℳ 6.—.
3. Teil. (Bis 1492.) 1829. ℳ 8.—.
4. Teil. (Bis 1492.) 1830. ℳ 8.—.
5 Teil. (Bis 1830.) 1832. ℳ 10.—.

Italien im Mittelalter. Von L. M. Hartmann. (32. Werk.) 3 Bände . . . . ℳ 47.50

1. Bd. (Von 476 bis ca. 568.) 1897. ℳ 12.50.
2. Bd., 1. Hälfte. (Bis ca. 680.) 1900. ℳ 9.—.
2. Bd., 2. Hälfte. (Bis 800.) 1903. ℳ 10.—.
3. Bd., 1. Hälfte. (Bis 875.) 1908. ℳ 8.—.
3. Bd., 2. Hälfte. (Bis 962.) 1911. ℳ 8.—.

Kirchenstaat. Von Moritz Brosch. (21. Werk.) 2 Bände u. Register ℳ 17.40

1. Bd. (16. und 17. Jahrhundert.) 1880. ℳ 8.40.
2. Bd. (Von 1700 bis 1870.) 1882. ℳ 8.40.
Register. ℳ —.60.

Niederlande. Von H. Th. Wenzelburger. (6. Werk.) 2 Bände ℳ 33.—

1. Bd. (Bis 1556.) 1879. ℳ 15.—. 2. Bd. (Bis 1648.) 1886. ℳ 18.—.

Niederlande. Von P. J. Blok. (33. Werk.) 5 Bände . . ℳ 76.—

1. Bd. (Bis 1300.) 1902. ℳ 12.—. 4. Bd. (Bis 1648.) 1910. ℳ 14.—.
2. Bd. (Bis 1559.) 1905 ℳ 18.—. 5. Bd. (Bis 1702.) 1912. ℳ 14.—.
3. Bd. (Bis 1609.) 1907. ℳ 18.—.

Osmanisches Reich. Von Johann Wilhelm Zinkeisen. (15. Werk.) 7 Teile . . . . ℳ 83.40

1. Teil. (Bis 1453.) 1840. ℳ 11.50. 5. Teil. (Bis 1774.) 1857. ℳ 12.—.
2. Teil. (Bis 1574.) 1854. ℳ 11.70. 6. Teil. (Bis 1802.) 1859. ℳ 12.—.
3. Teil. (Bis 1623.) 1855. ℳ 11.20. 7. Teil. (Bis 1812.) 1863. ℳ 13.—.
4. Teil. (Bis 1669.) 1856. ℳ 12.—.

Osmanisches Reich. Von N. Jorga. (37. Werk.) 5 Bände ℳ 50.—

1. Bd. (Bis 1451.) 1908. ℳ 9.—. 4. Bd. (Bis 1774.) 1911. ℳ 10.—.
2. Bd. (Bis 1538.) 1909. ℳ 9.—. 5. Bd. (Bis 1912.) 1913. ℳ 13.—.
3. Bd. (Bis 1640.) 1910. ℳ 9.—.

Österreich. Von Johann Grafen Mailáth. (10. Werk.) 5 Bände ℳ 36.—

1. Bd. (Von 1218 bis 1526.) 1834. ℳ 6.—. 4. Bd. (Bis 1740.) 1848. ℳ 9.40.
2. Bd. (Bis 1619.) 1837. ℳ 5.50. 5. Bd. (Bis 1849.) 1850. ℳ 7.60.
3. Bd. (Bis 1648.) 1842 ℳ 7.50.

Österreich. Von **Alfons Huber.** (25. Werk.) 5 Bände . . . ℳ 55.—
1. Bd. (Bis 1279.) 1885. ℳ 11.—. 4. Bd. (Bis 1609.) 1892. ℳ 11.—.
2. Bd. (Bis 1437.) 1885. ℳ 10.—. 5. Bd. (Bis 1648.) 1896. ℳ 12.—.
3. Bd. (Bis 1527.) 1888. ℳ 11.—.

Polen. Von **Richard Roepell** (Teil 1) und **Jacob Caro** (Teil 2—5). (16. Werk.) 5 Teile . . . . ℳ 58.—
1. Teil. (Von 850 bis 1300.) 1840. ℳ 10.—. (fehlt.)
2. Teil. (Bis 1386.) 1863. ℳ 9.—.
3. Teil. (Bis 1430.) 1869. ℳ 9.—.
4. Teil. (Bis 1455.) 1875. ℳ 10.—.
5. Teil, 1. Hälfte. (Bis 1480.) 1886. ℳ 10.—.
5. Teil, 2. Hälfte. (Bis 1506.) 1888. ℳ 10.—.

Portugal. Von **Heinrich Schäfer.** (11. Werk.) 5 Bände . . ℳ 42.—
1. Bd. (Bis 1383.) 1836. ℳ 6.50. 4. Bd. (Bis 1667.) 1852. ℳ 9.—.
2. Bd. (Bis 1495.) 1839. ℳ 8.50. 5. Bd. (Bis 1820.) 1854. ℳ 10.—.
3. Bd. (Bis 1580.) 1850. ℳ 8.—.

Preußen. Von **Gustav Adolf Harald Stenzel.** (3. Werk.) 5 Teile ℳ 34.80
1. Teil (Bis 1640.) 1830. ℳ 7.50. 4. Teil (Bis 1756.) 1851. ℳ 5.70.
2. Teil. (Bis 1688.) 1837. ℳ 7.—. 5. Teil. (Bis 1763.) 1854. ℳ 5.60.
3. Teil. (Bis 1739.) 1841. ℳ 9.—.

Preußen. Von **E. Reimann.** (22 Werk.) 2 Bände . . . . ℳ 23.—
1. Bd. (Von 1763 bis 1772.) 1882. ℳ 10.—.
2. Bd. (Bis 1786.) 1888. ℳ 13.—.

Rumänien. Von **N. Jorga.** (34. Werk.) 2 Bände . . . . ℳ 20.—
1. Bd. (Bis ca. 1550.) 1905. 2. Bd. (Bis 1906.) 1905.

Rußland. Von **Philipp Strahl** (Bd. 1—2) und **Ernst Herrmann** (Bd. 3—7). (7. Werk.) 7 Bände. . . . . . . ℳ 58.80
1. Bd. (Bis 1224.) 1832. ℳ 6.—. 4. Bd. (Bis 1741.) 1849. ℳ 9.60.
2. Bd. (Bis 1505.) 1839. ℳ 6.—. 5. Bd. (Bis 1775.) 1853. ℳ 9.60.
3. Bd. (Bis 1682.) 1846. ℳ 10.—. 6. Bd. (Bis 1792.) 1860. ℳ 8.—. (fehlt)
7. Bd. (Ergänzungsband.) (Von 1791 bis 1797.) 1866. ℳ 9.60.

Rußland. Von **A. Brückner** (Bd. 1) und **E. Mettig** (Bd. 2). (29. Werk.) 2 Bände. . . . . ℳ 23.—
1. Bd. (Bis 1725.) 1896. ℳ 12.— 2. Bd. (Bis 1800.) 1913. ℳ 11.—.

Sachsen. Von **C. W. Böttiger** (Bd. 1—2; 2. Aufl. von **Th. Flathe**) und **Th. Flathe** (Bd. 3). (4. Werk.) 3 Bände . . ℳ 31.60
1. Bd. (Bis 1555.) 2. Aufl. 1867. ℳ 7.60.
2. Bd. (Bis 1806.) 2. Aufl. 1870. ℳ 8.—.
3. Bd. (Bis 1866.) 1873. ℳ 16.—.

Schweden. Von **Erik Gustav Geijer** (Bd. 1—3), **Friedrich Ferdinand Carlson** (Bd. 4—6) und **Ludwig Stavenow** (Bd. 7). (8. Werk.) 7 Bände . . . . ℳ 53.40
1. Bd. (Bis 1520.) 1832. ℳ 4.50. 5. Bd. (Bis 1697.) 1875. ℳ 12.—.
2. Bd. (Bis 1611.) 1834. ℳ 4.50. 6. Bd. (Bis 1706.) 1887. ℳ 8.—.
3. Bd (Bis 1654.) 1836. ℳ 6.—. 7. Bd. (1718—1772.) 1908. ℳ 9.—.
4. Bd. (Bis 1680.) 1855. ℳ 9.40.

Schweiz. Von **Johannes Dierauer.** (26. Werk.) 4 Bände . . ℳ 44.—
1. Bd. (Bis 1415.) 2. Aufl 1913. ℳ 10.—. 3. Bd. (Bis 1648.) 1907. ℳ 12.—.
2. Bd. (Bis 1516. 2. Aufl. 1913 ℳ 10.—. 4. Bd. (Bis 1798.) 1912. ℳ 12.—.

Serbien. Von **K. Jireček.** (38. Werk.) 1. Bd. (Bis 1371.) 1911. ℳ 9.—

Spanien. Von **Friedrich Wilhelm Lembke** (Bd. 1), **Heinrich Schäfer** (Bd. 2—3) und **Friedrich Wilhelm Schirrmacher** (Bd. 4—7). (5. Werk.) 7 Bände . . . . ℳ 75.—
1. Bd. (Bis ca. 850.) 1831. ℳ 6.—.
2. Bd. (Bis 1109.) 1844. ℳ 7.50.
3. Bd (Bis ca. 1500.) 1861. ℳ 7.50.
4. Bd. (Von 1108 bis 1295.) 1881. ℳ 12.—.
5. Bd. (Bis 1369.) 1890 ℳ 10.—.
6. Bd. (Von 1369 bis 1492.) 1893. ℳ 16.—.
7. Bd. (Bis 1516.) 1902. ℳ 16.—.

Spanien unter den Habsburgern. Von Konrad Häbler. (36. Werk.) 1. Bd. (Von 1516 bis 1556.) 1907 . ℳ 10.—

Toscana. Von Alfred von Reumont. (18. Werk.) 2 Bände . . ℳ 27.—

1. Bd. (Von 1530 bis 1737.) 1876. ℳ 12.—.
2. Bd. (Bis 1859.) 1877. ℳ 15.—.

Venedig. Von H. Kretschmayr. (35. Werk.) 1. Bd. (Bis 1205) 1905 . . . . ℳ 12.—

Westfalen. Von Arthur Kleinschmidt. (27. Werk.) 1893 . . ℳ 12.—

Württemberg. Von Paul Friedrich Stälin. (23. Werk.) 1. Bd. ℳ 16.—

1. Bd., 1. Hälfte. (Bis 1268.) 1882. ℳ 8.—.
1. Bd., 2. Hälfte. (Bis 1496.) 1887. ℳ 8.—.

☞ **Jede Länderabteilung und jeder Band ist einzeln käuflich. Ein komplettes Exemplar der hier aufgeführten Bände der „Geschichte der europäischen Staaten" wird für Mk. 995.— statt Mk. 1605.— geliefert.**

II. Geschichte der außereuropäischen Staaten.

Bisher erschien:

Japan. Von O. Nachod. (1. Werk.) 1. Bd. (Bis 645.) 1906. ℳ 9.—

III. Deutsche Landesgeschichten.

Bisher erschienen:

Braunschweig und Hannover. Von O. von Heinemann. (3. Werk.) 3 Bände . . . . ℳ 24.—

1. Bd. 1882. ℳ 6.—.
2. Bd. 1886. ℳ 9.—.
3. Bd. 1892. ℳ 9.—.

Hamburg. Neuere Geschichte von A. Wohlwill. (10. Werk.) Von 1789 bis 1815. 1914 . . . . ℳ 10.—

Karpathenländer. Von R. F. Kaindl. (8. Werk.) 3 Bände ℳ 30.—

1. Bd. (Galizien bis 1772.) 1907. ℳ 8.—.
2. Bd. (Ungarn, Walachei und Moldau bis 1774.) 1907. ℳ 10.—.
3. Bd. (Galizien, Ungarn, Bukowina und Rumänien bis 1911.) 1911. ℳ 12.—.

Livland. Von E. Seraphim. (7. Werk.) 1. Bd. (Bis 1582.) 1906 ℳ 6.—

Nieder- und Oberösterreich. Von M. Vancsa. (6. Werk.) 1. Bd. (Bis 1283.) 1905 . . . . ℳ 12.—

Ost- und Westpreußen. Von K. Lohmeyer. (1. Werk.) Bd. 1. (Bis 1411.) 3. Aufl. 1908 . . . . ℳ 6.—

Pommern. Von M. Wehrmann. (5. Werk.) 2 Bände . . ℳ 12.—

1. Bd. (Bis 1523.) 1904. ℳ 5.—. 2. Bd. (Bis 1906.) 1906. ℳ 7.—.
Gebunden in 1 Band ℳ 14.—.

Die in der preußischen Provinz Sachsen vereinigten Gebiete. Von E. Jacobs. (4. Werk.) 1883 . . ℳ 6.—

Salzburg. Von H. Widmann. (9. Werk.) 3 Bände . . . ℳ 28.—

1. Bd. (Bis 1270.) 1907. ℳ 8.—. 3. Bd. (Bis 1805.) 1914. ℳ 12.—.
2. Bd. (Bis 1519.) 1909. ℳ 8.—.

Schlesien. Von C. Grünhagen. (2. Werk.) 2 Bände . . . ℳ 10.—

1. Bd. (Bis 1527.) 1884. 2. Bd. (Bis 1740.) 1886.

Druck von Friedrich Andreas Perthes, Aktiengesellschaft, Gotha.

Allgemeine Geschichte

Altgermanische Meeresherrschaft.

Von Dr. **Conrad Müller.** Mit 13 Tafeln und zwei Karten. XII u. 486 S. M. 10.—, geb. M. 11.50

Ein prächtiges Buch. Eine auf wissenschaftlicher Grundlage aufgebaute, erschöpfende Sammlung der altdeutschen Seepoesie, Meeresbeherrschung und Weltbesiedlung So recht ein Komplement und nachträgliches Kompliment zum Regierungsjubiläum eines Kaisers, dem wir eine achtunggebietende Flotte und die sichere Liebe des Binnendeutschen zu ihr verdanken. Liegt uns letztere im Blute? Diesen Nachweis erbringt Conrad Müller bündig. Von der Urzeit über die Seemythen führt er uns durch die Anfänge des geschichtlichen Lebens der Germanen zur See bis zur stolzen Wikingzeit. National durch und durch, dabei jeder hohlen Phrase abhold, weil überall auf eigne eingehende Forschung gegründet: so gibt sich dies Werk als ein kongeniales Zeugnis und Erzeugnis germanischer Schaffensfreude, germanischen Abkunftstolzes. Eine maritime Kulturgeschichte unserer Altvordern im weitesten Sinne des Wortes und Begriffs „Nordgermanen", wie sie bisher kaum jemals geschrieben worden ist.

Leipziger Zeitung 1914 Wiss. Beil. Nr. 25.

Der Gang der Weltgeschichte. Von A. Wirth.

Mit 7 Kartenskizzen. IV u. 474 S. M. 9.—, geb. M. 10.50

Der Verfasser ist ein sehr geistreicher, ungemein kenntnisreicher und, was besonders hervorgehoben werden soll, ein sehr viel bewanderter Mann, ein Globetrotter im besten Sinne des Wortes. Wo immer er einen Zipfel der Weltgeschichte anfaßt, weiß er eine überraschende Fülle von Einzelheiten, Vergleichen und neuen Gesichtspunkten vor dem überraschten Leser auszubreiten. Histor. Jahrbuch 1914 Heft 1.

Das Werk stellt einen Markstein auf der Scheide zwischen zwei Zeitaltern der deutschen Geschichtschreibung dar. Scheint sich doch endlich wieder eine Betrachtungsweise anzubahnen, die sich über eine einseitig sammlerische Verwertung und Zusammenfügung der Stoffmassen hinaushebt.

Rhein.-Westfäl. Ztg. 1913 Nr. 749.

Friedrich Andreas Perthes A.-G. Gotha